

Ernst Ludwig Orlich

Die Regierung Gottes bey den Begebenheiten, die in der Welt vorgehen, am Friedensfeste, welches den 15 May 1763 ... in Hamburg gefeiret wurde : aus Jes. 45, 6. 7. 8.

Hamburg: gedruckt und zu bekommen bey Dieterich Anton Harmsen, [1763]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1752757866>

Druck Freier  Zugang



36p



Fl 1453.

Die
Regierung Gottes bey den Begebenheiten,
die in der Welt vorgehen,
am

Griedensfeste,

welches
den 15 May 1763, als am Sonntage Graudi, in Hamburg
gefeiert wurde,
aus Jes. 45, 6. 7. 8.

vorgestellt

von

Ernst Ludw^{ig} Grlich,

Hauptpastore zu St. Michaelis und Scholarchen daselbst.



F. A. Röhrken del. F. Hamer

Hamburg, gedruckt und zu bekommen bey Dieterich Anton Harmsen.



Im Namen Jesu!

Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlges fallen. Amen.

Vorbereitung.

Uch! daß ich hören sollte, daß Gott der Herr redete; daß Er Friede zusagte seinem Volke und seinen Heiligen! Ps. 85, 9. Wie oft ist dieser Seufzer, in den nächst zurückgelegten Jahren, vor Gott ausgeschüttet worden? Wie viele Thränen hat man dabei geopfert, und von einer Morgenwache bis zu der andern gewartet, daß doch der Herr reden und seinem Volke wieder Friede zusagen möchte. Allein viele tausend sind darüber schlafen gegangen, die diesen Tag des Heils nicht gesehen, ob sie ihn schon zu sehen so sehnlich verlangt haben. Sie haben die Thüren mit Wehmuth verlassen, und ihre Wünsche auf sie vererbet. Sie, für sich, sind zwar zu ihrer Ruhe eingegangen,

A

gangen,

gangen, haben aber ihre Kinder in Unruhe und in Sorgen zurück lassen müssen. Das Geschrey hat sich daher verdoppelt. Die Angst der Länder hat nicht ab- sondern vielmehr zugenommen. Was Wunder, daß sich also die Klagen vermehrt und die Thränen der Unterdrückten gehäuft haben. Ach! hieß es, daß wir doch einmal die Stimme des Friedens wieder hören möchten! Gott Lob! nun hören wir sie. Das Seufzen der Elenden ist endlich durch die Wolken gedrungen, und der Allmächtige hat unser Gebet in Gnaden erhöret. Er hat dem Schwerde, das von dem Blute der Erschlagenen trunken geworden war, geboten, daß es wieder in seine Scheide fahre. Jerem. 47, 6. Er hat den Verwüstungen ein Ziel gesetzt, und die Verheerungen ein erwünschtes Ende erreichen lassen. Er hat die Herzen der Großen in der Welt zum Friede geneiget und sie auf das ammuthigste wieder unter einander verbunden. Gesegnet seyst du funfzehnder Februar dieses Jahres, da dieses geschehen, ja zum Segen müssest du in unsren Jahrbüchern angeschrieben stehen, und bis auf die allerspätesten Nachkommen in dankbarem Andenken erhalten werden. Nun eilen die Boten von einer Stadt zur andern. Sie eilen über Land und See und bis zu den entferntesten Gegenenden. Sie tragen, gleich jener Taube Noä, den Delzweig in ihrem Munde; 1 Mos. 8, 11. und Palmen in ihren Händen. Wie lieblich sind ihre Füße! Wie angenehm ihre Nachrichten! Die Völker freuen sich und sind fröhlich. Frohlockend rufen sie einander zu: Gott Lob, es ist Friede! Der wilde Amerikaner hört es, und, ermüdet von seinem Würgen, schauet er mit heiterm Angesichte aus seiner Hütte und lächelt. Der entfernte Afrikaner und die weit entlegnen Insuln erfahren es, und nehmen Theil an dieser Freude. Ganz Europa ist entzückt über dieser Nachricht, und die Heiligen singen unter einander in einem angenehmen Tone: Jauchzet, ihr Himmel! Freue dich, Erde! Lobet, ihr Berge, mit Jauchzen: denn der Herr hat sein Volk getrostet, und erbarmet sich seiner Elenden. Jes. 49, 13.

Wie wenn, nach einer traurigen und bangen Nacht, das Licht nunmehr wieder hervorbricht, und die Sonne mit ihren Stralen die Spitze der Berge bemahlet; wie wenn, nach einem heftigen Ungewitter, das alles zu zerschmettern drohte, die Wolken sich wieder zertheilen, und jedermann seinen Odem ruhig schöpfet: so ist auch den Ländern ist zu Muthe, die bisher unter so vielen schweren Drangsalen geseufzt und die Last des Krieges so schrecklich gefühlt haben. Raum, daß sie sich erst von diesen Schrecknissen erholen können. Sie sind wie die Träumende, und, vergnügt über ihre gegenwärtige Ruhe, können sie es kaum selbst glauben, daß sie sich in Sicherheit befinden. Sie sehen sich gleichsam noch furchtsam um, und forschen, ob sie sich nicht etwa täuschen. Doch der Augenschein überführt sie. Die Armeen weichen. Die Pressungen hören auf. Die Gefangnen erlangen ihre Freyheit, und die Verjagten kommen wieder zu ihren

ihren Hütten. Gelobet sey der HErr, rufen sie einander mit Freuden zu, der seinem Volke wieder Ruhe gegeben hat. 1 Kön. 8, 56.

Aber ach, du traurige Nothwendigkeit, die wir den Krieg zu nennen pflegen, was für Jammer und Herzeleid hast du bisher in so vielen Gegenden angerichtet! Der Zweitacht gelung es, sich mit ihrem giftigen Hauche den Großen der Erde zu nähern, und Verdacht, Misstrauen und Widerwillen gegen einander zu erregen. Dort in jenen Indien brach eine Flamme hervor, deren Funken nach Europa flogen, und das dasselbst in der Asche noch liegende Feuer vollends in eine Glut setzten. Man rüstete sich überall zum Streite. Man führte die Kriegsgeräthschaften zusammen. Man weckte die Schwerter. Man goss ein mörderliches Bley; und alle diese Anstalten verkündigten nichts anders, als Angst und Schrecken. Und nun rauschet eine Flut daher, welche die Dämme zerrißet, die Felder verwüstet, und alles, was ihr vorkommt, verschlinget. Die Wege sind mit Flüchtigen besät. Die Fürsten fliehen aus ihren Staaten. Die Armeen begegnen sich, und in kurzer Zeit erblift man ganze Felder voll von Erschlagenen. Man sieht den Landmann weinend seinen Segen denjenigen zuführen, die nicht gearbeitet, noch in die Scheuren gesamlet haben. Die Städte werden erobert, die Festungen eingenommen, und stolz und mit Klingendem Spiele zieht der Feind durch die Straßen der Stadt, mitlerweile die Einwohner ihre Antlitz niederschlagen und mit stiller und vieldenkender Bangigkeit das ihnen furchterliche Gepränge betrachten.

Doch wenn ehe würde ich fertig werden, das Elend des Krieges in seinem ganzen Umfange zu beschreiben? Es würde zwar nicht unmöglich seyn, eine lebhafte Vorstellung davon zu machen, indem die wenigsten unter uns, dafür wir jedoch dem HErrn danken, eine Erfahrung davon, auch wol die öffentlichen Nachrichten bey einem kalten Blute gelesen haben. Allein es sey genug, sie nur daran zu erinnern. Das Friedensfest wird desto andächtiger gefeiert werden, je mehr wir überzeugt sind, wie groß dererjenigen ihre Noth gewesen sey, die das Ungemach des Krieges erlitten haben. Selbst die Siege führen ihre Schrecken mit sich. Indem daß man hier etwa über die erhaltenen Vortheile jauchzet, so hört man an einem andern Orte, und in diesem und jenem Hause traurige Klagelieder. Die zärtliche Mutter beweinet ihren Sohn, die trostlose Gattin ihren Mann, und das Land die Helden, welche den Sieg mit ihrem Blute haben erkauft müssen. Ganze Familien werden in Trauer gesetzt, oder diejenigen, die noch ungewiß sind, wie es ihren Angehörigen ergehe, erkundigen sich mit zitterndem Munde, ob sie noch leben, und ob sie mit gesunden Gliedmaßen der Gefahr entrinnen sind? Sind nun die frohen Nachrichten schon mit solcher Bitterkeit vermenget, was meinen wir, was die gegenseitigen für unangenehme Folgen haben?

Das Land ist der Verheerung ausgesetzt, und Städte und Dörfer dem Feuer und der Verwüstung. Was für einen betrübten Anblick müssen die Städte nicht geben, die noch ist mit Schutt und mit Asche bedeckt sind? Was für traurige Nachwehen mögen diejenigen wol empfinden, die durch Beraubung und Plünderung, oder durch schwere Abgaben aus ihrem Wohlstande gesetzt, oder auf eine andre Art aus ihrem Eigenthume verjagt worden sind? Redet nur, ihr Gegenden, die ihr dis vorzüglich erfahren habt. Erzählt es unsren Einwohnern, die nichts davon empfunden haben. Ja, beglücktes und gesegnetes Hamburg! du bist mitten unter den Unruhen ruhig geblieben, und so gar eine Zuflucht und eine sichre Freystadt der Verjagten geworden. Gleich jenem anmuthigen Vogel, der in der Nacht ruhig auf seinem Zweige sitzt, und unter den stärksten Donnerschlägen sein Lied anschlägt, hast du die furchterlichen Blitze von ferne angesehen, ohne daß die umherziehenden Gewitter dich getroffen haben. Hat gleich die allgemeine Noth hier und da auf dich einen Einfluß gehabt: so ist doch solche mit derjenigen nicht zu vergleichen, die deine benachbarten Brüder erfahren haben. Kurz: Deutschland war dismal jenem Hause Jakobs ähnlich, wo Uneinigkeit unter den Brüdern regierte, und wo das blutige Gewand einem redlichen Patrioten die Thränen erpreßte.

O Du Gott des Friedens! wie hast Du doch diesem Elende so lange zusehen, und es mit so vieler Geduld tragen können? Du wohnest ja nicht im Sturme, noch im Erdbeben, sondern in der Stille, 1 Kön. 19, 11. 12. und dennoch hast Du bis ins siebente Jahr diese Stürme toben lassen. Dein Schifflein war mit Wellen bedeckt. Deine Kinder schrien: Herr, hilf uns, wir verderben! und dennoch schienest Du zu schlafen und wolltest nicht hören. Wie sollen wir ein solches Betragen beurtheilen? Wie sollen wir so vieles Blutvergiessen, ein solches Brennen und Morden mit deiner Weisheit und Güte vereinigen? Ja, wie sollen wir glauben, daß Deine Aufficht und Regierung über die Welt statt finde, da Menschen über Menschen so gewaltsam dahinfahren, und den Frieden nicht achten, wozu Du sie geschaffen hast? Doch vielleicht siehst Du es nicht, und weißt nicht, was auf dem Erdboden geschiehet. Was gehen Dich die Völker an, die ohnedis wie die Heuschrecken in Deinen Augen erscheinen? Esa. 40, 22. Was bekümmern Dich die Menschen, die sich von ihren Leidenschaften fortreissen lassen, und durch ihre eigne Schuld das Herzleid über sich häufen? Wenn ja Deine Regierung und Aufficht statt findet: so findet sie nur im Allgemeinen statt, nicht aber im Besondern. Du siehst nur auf das Große, auf die Erhaltung des allgemeinen Weltgebäudes, nicht aber auf das Kleine und auf die Handlungen der Menschen. Du hast ihnen Licht und Vernunft gegeben, mögen sie also darnach handeln. Deiner Hoheit ist dis wenigstens zu klein, und die Begebenheiten, die in der Welt vorgehen, wenn

wenn sie uns auch gleich noch so wichtig zu seyn scheinen, doch in Deinen Augen viel zu geringe, als daß sie Deine Fürsehung beschäftigen sollten.

So möchten wir beynahe bey dem ersten Anbliske urtheilen, wenn wir die Verwirrung wahrnehmen, die so oft unter den Menschen und in den Weltbegebenheiten zu herrschen scheinet. Allein, damit würden wir auf eine Thorheit gerathen, deren David im Folgenden gedenket, und von welcher er wünschet, daß Gott ihr zuvorkommen und sein Friedensgebet erhören möchte. Die Menschen sind ohnedis überaus geneigt, wenn es Gott ihnen nicht gleich nach ihrem Wunsche gehen läßt, Ihn gar zu entfernen, und mit jenen leichtsinnigen Gemüthern auszurufen: *Der Herr siehets nicht, und der Gott Jakob achtets nicht.* Ps. 94, 7. Er erhöret nicht gleich das Gebet, darum ist Er nicht da; oder Er erhöret es nicht nach der Maase, wie wir begehrn: so meinen wir gleich, Er bekümre sich nicht um unser Thun und Lassen; da Er sich doch nirgends anheischig gemacht hat, alle Gebete, die sich auf die äussern Umstände des Lebens beziehen, zu erhören, indem eben dieses seiner Regierung die meisten Hindernisse in den Weg legen und seine Freyheit einschrenken würde. Armer und flüchtiger Staub! was erhebst du dich, daß du Gott in seiner Regierung Gesetze vorschreiben willst? Er handelt nach seiner Freyheit und nach seiner Weisheit, und erwählt allezeit das Beste, wie Er es im ganzen Zusammenhange für das Beste achtet. Erkennen wir es nicht gleich: so erkent Er alles desto vollkommner; und sind unsre Einsichten zu kurz: so müssen wir an jenes Wort Pauli gedenken: *Wer hat des Herrn Sinn erkant, oder wer ist sein Rathgeber gewesen?* Röm. 11, 34. Meinen wir aber, daß Gott viel zu groß und der Mensch zu klein sey, als daß Er sich um sie bekümre: so versündigen wir uns abermals und versfallen auf eine andre Thorheit. Wir erniedrigen Gott mehr, als daß wir Ihn erhöhen sollten, und rauben Ihm die Ehre, die Ihm von Rechts wegen gebühret. Auch die kleinen Sachen entfliehen seiner Aufsicht nicht. Auch die geringsten Begebenheiten sind seiner Regierung unterworfen. Sie erstreckt sich über alles, so, daß sogar unsre Haare auf dem Haupte nicht ungezählt von Ihm bleiben. Matth. 10, 30. Ich glaube, daß unser heutige Friedenstext die beste Widerlegung aller derjenigen Einwendungen sey, die wider diese Regierung Gottes gemacht zu werden pflegen, und es hätte uns keine bequemere Gelegenheit gegeben werden können, sie zu rechtfertigen und die Ehre des Höchsten, aus einem einzigen Falle, gegen alle Widersprüche zu vertheidigen, als diejenige, die wir in diesem Texte vor uns finden. Gott verleihe nur Weisheit und seinen Beystand, daß es auf eine solche Art geschehe, daß diese Absicht glücklich erreicht werden möge.

Text: Jes. 45, 6. 7. 8.

Ich bin der HErr, und keiner mehr; der Ich das Licht mache, und schaffe die Finsterniß, der Ich Friede gebe, und schaffe das Uebel. Ich bin der HErr, der solches alles thut. Träufelt, ihr Himmel, von oben, und die Wolken regnen die Gerechtigkeit; die Erde thue sich auf und bringe Heil, und Gerechtigkeit wachse mit zu. Ich, der HErr, schaffe es.

Vortrag:

Die Regierung Gottes und seine heilige
Fürsehung bey den Begebenheiten, die in
der Welt vorgehen.

- I. Wie sich dieselbe äusert.
- II. Wie wir auch von ihr allein das Gute erwarten können.

Abhandlung.

Erster Theil.

Wenn irgend einer der heiligen Schreiber, ob sie wol alle von Gott unmittelbar erleuchtet gewesen sind, die göttlichen Wahrheiten in einem erhabnen Schwunge der Rede vorträgt: so ist es gewiß der Prophet Esaias, der zu den Zeiten der Könige in Juda, Uria, Joatham, Ahas und Zehiskia gelebt hat. Wenn er aber überdis von Gott selbst redet: so sieht man recht augenscheinlich, wie seine Seele von der Hoheit desselben ganz durchdrungen ist, und wie er sich alsdann und noch mehr in den prächtigsten Ausdrükken erhebet. Er fliegt, gleich wie ein Adler, in die Höhe. Er verliert sich in den Stralen der Sonne, die ihn umgeben, und wir sind nicht im Stande, ihm mit unsern Augen zu folgen. Himmel und Erde müssen verstummen, und alle Inseln vor ihm schweigen, wenn er den HErrn reden läßt. Esa. 1, 2: 40, 12:

41, 1.

41, 1. Ueberall ist er rührend, erweckend und durchdringend. Ueberall ist er voller Kraft, Nachdruck und Stärke. Und eben so redet er auch hier in unserm Texte, oder vielmehr, der Allmächtige redet durch ihn, und behauptet seine Regierung über alle Weltkreise, und über alle Begebenheiten, die in denselben vorgehen. Ich bin der Herr, rufst er aus, und keiner mehr, der Ich das Licht mache, und schaffe die Finsterniß, der Ich Friede gebe, und schaffe das Uebel. Ich bin der Herr, der solches alles thut.

Wie nachdrücklich wird hier zuförderst das Daseyn Gottes behauptet, und zugleich damit allen übrigen vermeinten Gottheiten derjenige Rang genommen, zu welchem sie die blinden und abgöttischen Heyden erhoben hatten. Ich bin der Herr, spricht der wahre und wahrhaftige Gott, und keiner mehr. Ich bin der Jehovah! mit welchem Namen Er auch sonst, sich von allen falschen Göttern zu unterscheiden, gewohnt ist, und der auch seine Vollkommenheiten am kürzesten und nachdrücklichsten an den Tag legt. Johannes umschreibt Ihn mit den Worten: der da ist, der da war, und der da kommt; oder der allezeit seyn wird; Offenb. 1, 4. gleichwie auch Gott zu Mose spricht: Ich werde seyn, der Ich seyn werde. 2 Mos. 3, 14. Dis ist der eigenthümliche Name Gottes, welchen auch noch die Juden den unaussprechlichen Namen Gottes nennen. Ich, Jehovah! sagt Er, das ist mein Name, und will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen. Esa. 42, 8. 2 Mos. 15, 3. Er behauptet also von sich, daß Er seyn; gleichwie auch das Daseyn der Kreaturen, die Erhaltung derselben, und besonders die große Ordnung in ihrer Verbindung, dieses sein Daseyn nothwendig erfordern, und die Welt sich ohne Ihn nicht denken läßt. Er ist ein nothwendiges und selbständiges Wesen, ein Wesen, das unveränderlich ist, Ps. 102, 28. und dem alle Vollkommenheiten in dem höchsten Grade zukommen. Er ist der allmächtige, allweise und allgegenwärtige Gott. Er ist der Herr, der alles weiß, und vor dem die gegenwärtige, vergangne und zukünftige Welt, gleich wie auf einer kleinen Tafel, die man mit einem Blikke übersehen kan, klar und entdeckt vor Augen liegt. Ebr. 4, 13. Kurz: Er ist der allervollkommeste Geist, und aller Dinge, die da sind, Grund und Ursprung.

Er bezeugt aber auch eben mit diesem Ausdrucke, daß Er der Einige Gott und keiner neben Ihm seyn. Diese Wahrheit behauptet ohnedis die heilige Schrift fast auf allen Blättern, und wie Gott seine Gesetze an die Israeliten gab, rief Moses ihnen zu: Höre, Israel! der Herr, unser Gott, ist ein Einiger Herr. 5 Mos. 6, 4. Die Vernunft rechtfertigt sie auch, weil, mehrere Götter zu glauben, ein wirklicher Widerspruch wäre, und zwey nothwendige und höchste Wesen nicht mit einander bestehen können.

können. Indes wird das Geheimniß der heiligen Dreieinigkeit damit nicht aufgehoben, sondern vielmehr bestätigt. Es ist und bleibt nur ein Einiger Gott, obgleich ein geheimnißvolles Drey sein Einiges und allerheiligstes Wesen bestimmet. 1 Joh. 5, 7. Hier redet insbesondere der Sohn Gottes, wie die Umstände des Textes beweisen; Cap. 44, 22-24. der aber dem ohnerachtet mit dem Vater und dem heiligen Geiste einerley Wesens und einerley Hoheit, und dennoch nur ein Einiger Gott ist und bleibt. 1 Tim. 2, 5. Den Alten war auch dieses Geheimniß so unbekant nicht, ob wir gleich im neuen Testamente eine mehrere Aufklärung davon haben, auch die Erkenntniß des Sohnes Gottes zu unserer Seligkeit so nöthig ist, als die Erkenntniß des Vaters. Joh. 17, 3.

Gott hat aber seine weise Ursachen, diese Wahrheit, daß Er der Einige und wahre Gott sei, vorauszusezen, da Er seine Herrschaft und Regierung über die Welt behauptet. Er richtet nämlich seine Anrede an den Cyrus, den König der Perse, wie solches das Vorhergehende beweiset. Dieser Monarch war von Geburt ein Heyde, und von einer solchen Nation entsprossen, die, weil sie sich gleichfalls nicht in die Regierung Gottes finden, noch die verwirrt scheinende Begebenheiten der Welt, sowol in der Natur, als in den Schicksalen der Menschen, mit der Weisheit und Güte des Schöpfers vereinigen konte, zwo Gottheiten verehrte, und ihnen alles zuschrieb, was sich in den Begebenheiten der Welt ereignete. Sie glaubten einen guten Gott, von dem, nach ihrer Meinung, alle gute und erfreuliche Dinge den Ursprung hätten; und einen bösen Gott, der der Urheber von allen traurigen und widrigen Schicksalen sei. Der Grund ihres Irrthums lag darin, daß sie das sittliche, und das natürliche und Straßübel, nicht von einander unterscheiden konten. Gott ist freylich der Urheber des sittlichen Uebels nicht, das wir die Sünde nennen. Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt, wer böse ist, bleibt nicht vor Dir. Ps. 5, 5. Er haßt und bestraft es, aber Er hindert den Ausbruch desselben nicht allezeit, weil Er anderweite heilige Ursachen hat, den Menschen in seiner Blöße darzustellen. Allein, eben daher entsteht auch das Straßübel, womit Gott seine Gerechtigkeit und seinen Missfallen über die Sünde bezeuget, und hievon ist Gott allerdings der Urheber und Regierer. Dis verstanden die Heyden nicht, hatten auch keine richtige Erkenntniß von der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes. Da nun Gott über sein Volk zornig gewesen war, und es durch den Nebucadnezar in die Babylonische Gefangenschaft geführt hatte, nunmehr aber, bey ihrer Buße, den Cyrus dazu bestimmte, daß er es wieder in Freyheit setze und ihnen erlauben sollte, wieder nach Jerusalem zurück zu kehren: so will Er nicht, daß man dis einem Ohngefähr, oder einer Klugheit und Geschicklichkeit, oder andern Mittelursachen, sondern Ihm allein zuschreiben solle. Er habe sie gezüchtigt, Er wolle sie aber auch wieder trösten. Er allein sei der Urheber ihrer Trübsal, aber auch ihrer Freude.

Ich

Ich bin es, der Ich das Licht mache, und schaffe die Finsterniß. Ich bin es, der Ich den Friede gebe, und schaffe das Uebel.

Licht und Finsterniß sind in der Natur zwei solche Veränderungen, die sich zwar täglich unsern Augen zeigen, die aber ein aufmerksames Gemüth allezeit in Erstaunen setzen müssen. Welche Hand kan etwas zur Hervorbringung des Lichts beytragen? Oder, wer ist im Stande, die Finsterniß mit demselben so ordentlich abwechseln zu lassen? Ist nicht alles auf das genaueste abgemessen? Hat man wol in den Jahrtausenden, welche die Welt bisher gestanden, eine einige Minute, ja nur den Strich eines Haares breit, wahrgenommen, daß das Licht von seiner Bahne abgewichen wäre? Wer sorgt in der Nacht, ob der Tag wieder hervorbrechen werde? Wer ist darum bekümmert, ob auch die Jahreszeiten ihre richtige Abwechslung behalten werden? Eben diese große und richtige Ordnung in der Natur, diese genaue und bestimmte Veränderung der Zeiten, Tage und Jahre, läßt uns den gewissensten und deutlichsten Schluß, nicht nur auf das Daseyn und auf die Gegenwart eines weisen, allmächtigen und gütigen Gottes, sondern auch auf seine Regierung und heilige Fürschung machen. Ich weiß also nicht, was diejenigen eigentlich sagen wollen, die bloß bey der Natur stehen bleiben und Gott davon entfernen wollen. Wie wäre wol die Natur für sich im Stande, sich selbst zu erhalten, und ihren Gang so ordentlich zu fordern? Oder was ist denn das für ein Begriff, den sie mit diesem Worte verbinden? Soll es etwa ein Ohngefähr, ein Nichts oder dergleichen seyn: so weiß ich nicht, warum dis Ohngefähr nicht einmal eine andre Ordnung erwählt, warum es so unveränderlich und beständig ist? Ist es nicht Thorheit, auf dergleichen Gedanken zu verfallen? Oder sollte mir wol das leichter zu glauben seyn, daß alles von ohngefähr geschehe, als wenn ich die Regierung Gottes behaupte? Doch zugegeben, daß es die Natur, ein in ihr selbst festgesetzter Schwung, eine solche Verbindung sey, die sich selbst in ihrer Fortdauer beweget: so frage ich nicht unküllig, ob das, was wir die Natur nennen, eine Vernunft, eine Kraft zu überlegen habe, oder nicht? Hat sie Vernunft: so wird man sich in unendlichen Widersprüchen verlieren, wenn man Gott und die Natur, den Schöpfer und das Geschöpfe, das so viele Zufälligkeiten hat, und das anders seyn könnte, als es ist, mit einander vermengen wollte; und hat sie keine Vernunft: so kommt abermals ein Widerspruch heraus, weil die Ordnung, die sie beobachtet, eine alles übersteigende Vernunft voraus setzt, und es nicht möglich ist, daß leblose Körper sich selbst in solcher richtigen Ordnung erhalten können.

Wie viel leichter wird es daher einem vernünftigen und nachdenkenden Gemüthe, ein allerhöchstes und weises Wesen anzunehmen, das auf alle diese Ordnung Acht hat, und sie jederzeit in dem Stande erhält, in welcher sie nach seiner Absicht fortdauren

B

und

und bis an das Ende der Welt bleiben soll. Der Herr ist es dennoch, der das Licht macht und (hebr.) bildet. Die Schrift bedient sich dabei eines majestatischen Ausdrucks, den schon ehemals ein Heide bewundert hat: Gott sprach: es werde Licht! und es ward Licht. 1 Mos. 1, 3. Gott hieß das Licht aus der Finsterniß hervorgehen. 2 Kor. 4, 6. Er allein schafft auch die Finsterniß. Er macht, daß beydes seine richtige Abwechslung behalte. Wie wohlthätig ist diese tägliche Veränderung dem Menschen? Das Licht belebt, erfreut, erquickt, und macht die Erde fruchtbar und fröhlich. Die Finsterniß aber, oder wenn sich die Stralen des Lichts unsern Augen verbergen, macht, daß Menschen und Vieh, Kräuter und Pflanzen sich wieder erholen können. Die ganze Natur liegt in einer Stille. Die Fläche des Erdbodens, auf welcher die Schatten ausgebreitet sind, ist ruhig. Der Vogel hüpfet nicht mehr auf seinen Zweigen. Die Thiere liegen in ihren Hölen, und das Geräusche der Städte und Felder hat aufgehört, damit der Mensch ebenfalls desto sanfter ruhen, die Wohlthat des Schlafes geniessen, und seine Kräfte wieder sammeln möge. Wie? o Mensch! und du wolltest deinen Schöpfer hiebey nicht finden? Du wolltest die göttliche Fürschung leugnen, die dir alles so ammuthig eingerichtet hat? Höre, wie dir dein Gott aus den Wolken zirrust, wie Jehovah durch seinen Knecht, den Esaiam, redet: Ich bin es, der Ich das Licht mache, und schaffe die Finsterniß.

Gleichwie aber die heilige Schrift gewohnt ist, die Begebenheiten, die in der Natur vorgehen, zu Bildern derjenigen zu machen, die sich im menschlichen Leben ereignen: so sind auch hier, Licht und Finsterniß, Bilder der angenehmen und unangenehmen Veränderungen in demselben. Die einige Stelle Hiobs kan dir beweisen: Ich wartete des Guten, und kommt das Böse: ich hoffte aufs Licht, und kommt Finsterniß; Hiob 30, 26. welche Redensarten gleichgültig sind, nur, daß eine die andre desto mehr erläutert. Eben so wird auch in unserm Texte der Friede mit dem Lichte, und das Uebel mit der Finsterniß verglichen; und wie dieses eine der sichtbarsten Veränderung in der Natur, so ist jene eben dieselbe im menschlichen Leben. Sie werden beyde unter dem allgemeinen Namen des Friedens und des Uebels vorgestellt. Der Friede ist der Inbegriff aller Wonne und Zufriedenheit. Er ist eben so verschieden, als verschieden die Umstände sind, in welchen wir uns befinden. Er ist innerlich und geistlich, wenn wir mit einem guten Gewissen prangen und Gott durch Jesum Christum zum Freunde haben. Röm. 5, 1. Er ist äußerlich, wenn wir mit andern Menschen in einem guten Vernehmen stehen, und einer dem andern gefällig zu seyn suchen. Er ist allgemein, worauf hier insbesondre im Texte gezielt wird, wenn ganze Länder und Staaten in Freundschaft leben; und besonders ist er: wenn Brüder eins sind, die Nachbarn sich lieb haben und Mann und Weib sich wohl begehen, Sir. 25, 2. Er erstreckt sich auf alle

Ver-

Verbindungen der menschlichen Gesellschaft, auf alle Ordinungen, die zur Erhaltung derselben gesetzt sind, auf Obrigkeiten und Unterthanen, auf Eltern und Kinder, auf Herrschaften und Gesinde. Allein ich mag den Frieden auf einer Seite betrachten, auf welcher ich will: so ist er überall ein Stand der Ruhe, des Vergnügens, der Zufriedenheit und eine wahre Freude. Gebt dem Menschen alles, was er nur wünschen und begehrn kan, und nehmst ihm den Frieden, so ist er dennoch arm und kan seiner übrigen Glücksumstände nicht froh werden. Allein lasst ihn im Friede in seiner Hütte wohnen, und in Sicherheit unter seinem Weinstocke sitzen: so wird er auch bey dem Mangel vergnügt seyn und seine Dürftigkeit besiegen. Gott hat uns zu dieser Glückseligkeit erschaffen. Er hat uns im Friede mit einander verbunden, und diese Verbindung ist ein natürlicher Zustand, in welchem, und in der ihnen zukommenden Pflicht und Ordnung sich die Menschen auch billig erhalten sollen. Das Uebel aber bezeichnet hier sonderlich die traurigen und wiedrigen Schicksale, die sich im menschlichen Leben und in der Welt ereignen, und die oft so ungleich ausgetheilt zu seyn scheinen, daß auch wol ehe die Heiligen einen Anstoß daran genommen haben. Job. 21, 7-14. Ps. 73, 3. 4. 13.

Von beyden ist der Herr, der Jehovah, der Urheber. Von Ihm kommen alle gute und alle vollkomme Gaben herab; Iac. 1, 17. von Ihm führet auch das Uebel her, welches die Menschen züchtigt und plaget. Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht thue? Alm. 3, 6. Kan man auch sagen, daß etwas geschickt, das Er nicht verhängt? Er sendet den Frieden und breitet den Wohlstand über uns aus, wie einen Wasserstrom. Er schafft aber auch das Uebel, weil Er sündige Menschen vor sich hat, die Er entweder bessern, oder vollkommer machen will. Ueberall hat Er seine weise, obwohl oft verborgne Ursachen, und wir müssen hiebey mehr als einmal ausrufen: Fürwahr, Du bist ein verborgner Gott! Wir Menschen liegen zwar an der Eigenliebe oft so frank, daß wir meinen, es müsse uns überall wohl gehen, und wir hätten, wegen unsrer Würdigkeit, ein überflüssiges Recht dazu. Allein, der Herr kennt uns besser, und diejenigen, die wir für unwürdig erklären, sind oft würdiger, als wir vermeinen. Gott schauet ins Herz, und richtet den Menschen nach seinen innerlichen Absichten und Begierden. Sind wir aber wahrhaftig fromm, und dienen Gott mit rechtschaffnem Herzen: so wird Er auch das Uebel selbst zum Besten lenken. Er bildet unsren Wohlstand oft aus solchen Zufällen, die uns sehr unangenehm sind, in der Folge aber desto angenehmer werden; als nur das einige Exempel Josephs erweiset. Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Röm. 8, 28. Eine erleuchtete Seele bleibt also nie bey dem Anfange stehen, der ohnedis allezeit etwas Unvollkommenes an sich hat, sondern wartet auf den Ausgang. Hier findet sie, daß es der Herr überall gut meinet. Er will nicht einmal das natürliche Gute ganz unbelohnt lassen, geschweige

dasjenige, das Er selbst durch seinen guten Geist in uns gewirkt hat. Beruhige dich also in allen Umständen deines Lebens, und bey allen Begebenheiten, die in der Welt vorgehen, und die einen Einfluss auf deine Glückseligkeit oder Unglückseligkeit haben. Gnug, daß du weißt, daß es der Herr ist, der dis alles schafft. Der Herr, der nicht nur Richter, sondern auch Vater ist. Der Herr, der gütig und weise ist, und der zu Petro spricht: *Was Ich izt thue, das weist du nicht, du wirst es aber hernach erfahren.* Joh. 13, 7.

Insbesondere können wir den Herrn von den Kriegen nicht entfernen, die noch immer in der Welt und unter den Menschen entstehen. So sehr wie es wider die Absicht Gottes streitet, daß Menschen sich in solcher Wuth überfallen, Menschen, die sich oft niemals einander gesehen, noch beleidigt haben, sondern die nur einige kleine Gerechtsame der Großen vertheidigen müssen: so ist es doch bey dem gegenwärtigen Zustande noch immer ein unvermeidliches Uebel, und Gott hat mehr als Eine Ursache, wenn Er die sündige Welt damit strafet. Er nimt keinen Theil an den ungerechten Absichten, oder an den Grausamkeiten, die etwa bey dem einem oder dem andern Theile erscheinen: allein Er läßt dis Uebel aus gerechten Ursachen zu, und sucht auf eine andre Art etwas Gutes damit zu wirken. Er straft die sichre und üppige Welt, und will sie einmal aufmerksam auf sein Wort machen. Er züchtigt die Völker, wenn sie sich seinen Geist nicht mehr züchtigen und strafen lassen wollen. Er zeiget dabey auch seine vollkomme Gewalt über Leben und Tod, und wie Er die Menschen auf ihren Lagern oder auf eine andre ergreift: so läßt Er sie hier durch das Schwert sterben und sucht nicht nur diese, sondern auch das ganze Land damit heim, daß Er ihnen ihre junge Mannschaft raubet. Jer. 18, 21. Er behauptet auch sein Recht und seine Freyheit über das Eigenthum der Menschen, und gibt, oder entzieht, je nachdem Er es für die gegenwärtige, oder zukünftige Welt für ratsam erachtet. Ueberhaupt geht der Herr hier, wie auch sonst, solche verborgne Wege, daß wir sie ohnmöglich alle ergründen können. Gott übersieht den ganzen Plan der Welt und aller Zeiten, und läßt oft etwas geschehen, davon wir entweder den Grund in den vorigen Zeiten, oder seine Absichten erst lange nachher finden. Die Menschen mögen indeß machen, was sie wollen; die Begebenheiten, die daher entstehen, mögen auch noch so bedenklich und verwirrt unter einander erscheinen: so geht dennoch der Herr in seiner Regierung fort, und lenket alles so weislich, setzt auch einem jeden sein Ziel und seine Grenzen, daß zulezt dennoch seine heilige Absichten erreicht werden.

Dis bemerkt man insbesondere auch an seiner Kirche, die unter solchen traurigen Umständen oft große Noth zu leiden scheint. Allein, wenn ehe ist es wol den Pförtner
der

der Hölle gelungen, sie zu überwältigen? Wenn ehe haben auch wol die Unruhen in der Welt die innerliche Ruhe und Zufriedenheit derselben gestört? Gott ist unsre Zuversicht und Stärke, eine Hülfe in den großen Nöthen, die uns troffen haben. Wenn gleich das Meer wütet und wallet, und von seinem Unge-
stume die Berge einfielen. Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig
bleiben mit ihren Brunnlein, da die heilige Wohnungen des Höchsten
sind. Gott ist bey ihr drinnen, darum wird sie wol bleiben. Ps. 46, 2-6.
Die ersten Zeiten der Kirche beweisen es, daß sie in solchen äußerlich betrübten Zeiten oft
mehr gewachsen ist, als daß sie sollte abgenommen haben. Selbst die grausamsten Ver-
folgungen konten sie nicht unterdrücken. Das Blut der Märtyrer, schreibt einer von ihnen,
war gleichsam der Same, aus welchem immer mehrere Christen gezeuget wurden. Auch
die babylonische Gefangenschaft, auf welche sich unser Text beziehet, mußte zur Ausbrei-
tung der wahren Religion, und der Erkenntniß des Einigen und wahren Gottes gereichen.
Die Assyrer und Perser sahen den reinen Gottesdienst der Juden, der nun um desto ge-
läuterter war, je mehr sie die Trübsal gedemüthiget und zu einer rechtschaffnen Buße
erweckt hatte. Sollten da nicht manche unter den Heyden, wohin sie vertrieben waren,
bessre Begriffe von Gott und seinem Dienste erlangt haben? Die Befehle und öffentliche
Ausschreiben ihrer Monarchen, die wir bey dem Daniel und im Buche Ezra finden,
beweisen es wenigstens, wie gerührt auch diese öfters gewesen sind. Ja, man erwäge
nur den bisherigen blutigen Krieg auf dieser Seite. Wie viele fremde Nationen sind
nicht durch denselben auf unsern deutschen Boden und in die Evangelischen Lande gezogen
worden? Sie haben unsern Gottesdienst gesehen. Sie haben, mitten unter den un-
schlachtigen Menschen, dennoch rechtschaffne Seelen kennen gelernt. Sie haben sich zum
Theil nach unsrer Lehre genauer erkundiget. Sie haben viele Vorurtheile abgelegt, die
sie von derselben eingesogen hatten, und eine Achtung gegen dieselbe und manche gute Er-
innerung in ihren Herzen empfangen. Sollten uns alle geheime Umstände und Bewe-
gungen unter diesen Tausenden bekant seyn, ob sie wol die Welt am wenigsten bemerket
so würden wir über die Treue und die Weisheit Gottes uns nicht gnug verwundern kön-
nen. Wenigstens können die wenigen Exempel, die wir erfahren haben, uns gar leicht
auf mehrere schliessen lassen. Gott vergißt also sein Häuflein nie und Er klebet allezeit ihr
Schild und mächtiger Beschirmer. Ja, Er lenkt oft die Umstände seiner Kirche so, daß
wenn die Feinde auch ihren Untergang beschlossen, sie ihr desto mehr ihren Wachsthum
haben befördern müssen. Der veste Grund Gottes besteht und hat dis Siegel:
der Herr kennet die Seinen. 2 Tim. 2, 19. Es bleibt also eine ewige Wahrheit,
daß der Herr nicht nur den Frieden gibt, sondern schaft auch das Uebel, und daß Er
auch dieses in den Weltbegebenheiten so zu regieren weiß, daß etwas Gutes daraus
erfolget.

Dis alles nun ist so gewiß, daß Gott auch noch einmal sehr nachdrücklich hinzusetzt: Ich bin der Herr, der solches alles thut. Gott hat nicht nöthig, seine Rechte und seine Oberherrschaft gegen die Menschen weitläufig zu beweisen: so wenig ein irdischer König, solches zu thun, berechtigt ist. Er spricht: Ich bin der Herr, und Ich bin es, der dis alles thut. Ist es also nicht eine Verwegenheit, ja eine Thorheit, wenn Menschen alle Augenblitke Beweise des Daseyns und der Regierung Gottes fodern wollen? Würde es dem Unterthane nicht zur höchsten Vermessenheit ausgelegt werden, wenn er darum, weil er seinen Monarchen noch nie gesehen, auch sich in seine Anstalten nicht finden kan, denselben und seine Herrschaft gar verleugnen, und nur nach seinem eignen Gutdunkeln handeln wollte? Was thun die Menschen anders, die Gott von den Weltbegebenheiten entfernen und seine Regierung bestreiten? Darum, weil er so manches gestattet, das nicht gleich, nach unserm Urtheile, belohnet oder bestrafet wird, darum ist Er nicht da, darum bekümmert Er sich um uns nicht, darum sieht Er uns nicht einmal? Wo gedenket ihr hin, ihr kürzichtige Sterbliche? Der das Auge geschaffen hat, sollte der nicht sehen, ja weiter sehen, als aller Augen reichen? Der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht hören? ja mehr und weiter hören, als kein Ohr erforschen kan? Alle eure Zweifel sind mehr Zeugnisse eurer Unwissenheit, als daß sie die Wahrheit der Regierung Gottes und seiner heiligen Fürsehung wankend machen sollten. Die Hand des Herrn zeigt sich in den Weltbegebenheiten, ja oft in den kleinsten Umständen so sichtbar, daß man sie ohnmöglich verkennen kan. Der Mensch behält seine Freiheit in den innern Ueberlegungen und Entschlüsse; die äussere Ausführung aber steht allezeit unter der Regierung Gottes. Er läßt zu, oder Er hindert, Er strafet oder belohnet, je nachdem es seine Weisheit für ratsam erachtet. Dahin zielen die Worte Jeremiä: Ich weiß, Herr, daß des Menschen Thun steht nicht in seiner Gewalt, und steht in niemandes Macht, wie er wandle, oder seinen Gang richte. Jer. 10, 23. Ich bin der Herr, der solches alles thut.

Ich glaube, daß wir keinen stärkeren Beweis, und kein fühlbareres Zeugniß von der Regierung und Fürsehung Gottes bey allen Weltbegebenheiten, aufweisen können, als eben dasjenige, worauf sich unser gegenwärtiger Friedens-Text bezieht. Wir haben vorhin schon aus dem Zusammenhange dieses Textes erwiesen, daß er eine Anrede an Cyrus, den König der Perser, sey, der das Volk der Juden nach ihrer siebenzigjährigen Gefangenschaft wieder in Freyheit setzen sollte, und dieser Umstand und die Begebenheiten, die zwischen ihm und dem Volke Gottes vorgegangen sind, verdienen gewiß alle unsre Aufmerksamkeit. Ich sehe nämlich voraus, daß Esaias zu den Zeiten der Könige in Juda gelebt hat, die wir vorhin angegeben haben. Esa. 1, 1. Wir würden uns sonst abermal in

in tausend Widersprüche verlieren, wenn wir daran zweifeln wollten. Nun aber haben diese Könige über zwey hundert Jahre eher in Juda regiert, als Cyrus in Persien und Babylon. Gleichwohl redet hier Gott mit Cyro, als ob er schon gegenwärtig wäre, ohnerachtet er weit über hundert und funfzig Jahre nachher erst geboren worden ist. Wie ist aber das möglich, und wie hat Esaias für sich wissen können, was in so langer Zeit nach ihm geschehen, ja wie dieser oder jener Regent mit Namen heißen werde? Dies segt uns billig in eine heilige Verwunderung, und dies erläutert uns die Worte, wenn Gott im Vorhergehenden zu Cyro, der erst geboren werden sollte, spricht: Ich rief dich bey deinem Namen, und nennete dich, da du Mich noch nicht kanntest. Ich bin der Herr und sonst keiner mehr. Kein Gott ist, ohne Ich. Ich habe dich gerüstet, da du Mich noch nicht kanntest. Auf daß man erfahre, daß außer Mir nichts sey. Siehet man nicht hieraus recht augenscheinlich, wie die göttliche Fürsehung über die Menschen waltet, wie sie ihre Tage bestimmet, und gleichsam auf ein Buch geschrieben hat? Ps. 139, 16. wie sie dieselben so lange vorher auch nach dem Namen eines jeden kennet? Ist irgend auch ein Beweis für die Göttlichkeit der heiligen Schrift deutlich, so ist es dieser. Die Ertheilung des Namens ist etwas Zufälliges und hanget von dem Willkühr der Menschen ab, und dennoch ist Gott auch dieses nicht unbekant, und offenbaret es seinen Knechten so lange vorher, um damit ihre göttliche Sendung zu beweisen. Esa. 41, 22. 23; 42, 9.

Doch nicht nur dieses, sondern auch alle übrige Umstände unsres Textes verdienen unsre Bewunderung. Der Herr bestimmt den Cyrum zum Erretter seines Volks, nachdem es siebenzig Jahre in der Gefangenschaft zu Babylon geschmachtet hatte. Damals aber als Esaias weissagte, vermutete man von den Königen in Babel nicht einmal einen Ueberfall, geschweige eine völlige Verheerung der Stadt und des Tempels, und noch vielweniger eine Gefangenschaft. Allein, der Herr drohet ihnen, daß dieses erfolgen werde, wenn sie sich nicht bessern würden. Esa. 29, 3. 4: 36, 6. 7. Er versichert aber auch die Frommen, daß, wenn siebenzig Jahre vorüber wären, ein König von Persien aufstehen und sie wieder in Freyheit setzen würde. Allein, Er will: daß man nur auf Ihn sehen und Ihn für den Urheber ihres Glücks und Unglücks halten solle. Ich bin es, sagt Er, der dis alles thut, und der die Herzen der Könige in Händen hat, und sie, wie die Wasserbäche, leitet. Spr. 21, 1. Dies aber sieht nun Esaias durch die Offenbarung Gottes alles voraus; ja was noch mehr, er beschreibt die Umstände Cyri und die Belagerung und Eroberung Babylons, die er unternommen, nicht anders, als ob er selbst dagegen gewesen sey, ohnerachtet er niemals dahin gekommen, noch die Gegenden gesehen, ja ohnerachtet ganz Babylon zu seiner Zeit noch nicht so gebauet und bevestiget war, als es erst nachher durch den Nebucadnezar, und besonders

dur

durch die Königin Nitocris in den Stand gesetzt worden ist, daß man sie, menschlichem Ansehen nach, eine unüberwindliche Stadt nennen könne. Dan. 4, 26. 27. Um dieses noch deutlicher zu machen: so laßt uns einmal untersuchen, wie es mit der Belagerung und Eroberung Babylons zugegangen, und was uns die heydnischen Schriftsteller für Nachricht davon geben. Wir werden erstaunen, wenn wir die Weissagung Esaiä damit vergleichen, und alles in solcher lieblichen Uebereinstimmung finden. Wir werden aber auch eben daraus lernen, wie Gottes Regierung und Fürsicht nicht nur überhaupt bey allen Weltbegebenheiten walte, sondern sich sogar auch auf die kleinsten Umstände erstrecke. *

Babylon war eine der allergrößten Städte, die je in der Welt gewesen sind und in einem Bierek von mehr als zwanzig deutschen Meilen im Umfange gebauet. ** Sie lag in einer überaus fruchtbaren und schönen Ebne, und wurde von dem großen Fluß Euphrat durchschnitten. Ihre Mauren waren zweihundert lange Ellen hoch, und fünfzig breit, und von einer thonigen Erde, die man zu Ziegeln gebrannt und mit Erdharz geleimt hatte, aufgeführt, und mit Thürmen und Basteyen versehen. So hoch und breit man aber dieselben aufführte, so tief und breit wurden auch die Gräben, die man mit den Mauren um die Stadt leitete und welche mit Wasser angefüllt waren. Da nun aber dieser Fluß, insbesondere zur Sommerszeit, aufzuschwellen und der Stadt sowol, als dem Lande großen Schaden zuzufügen pflegte: so ließ die Nitocris mit unsäglicher Mühe verschiedene Canäle bereiten, die ihn in andre Ströme führten, auch auf einer andern Seite eine ungeheure See graben und das Wasser durch einen Canal dahin leiten, so daß es zugleich dem ganzen Lande zur Bewährung und Fruchtbarkeit, wenn es Noth war, gereichen könne. Ueberdis war die ganze Gegend mit ungeheuren Dämmen und Wällen versehen, auch der Fluß, wo er durch die Stadt ging, abermals mit sehr hohen Mauren eingefaßt, daß er sich in die Stadt, durch welche er auf fünf deutsche Meilen floß, niemals ergießen könne. Diese Mauren hatten zugleich viele und zwar ehrne Thore, durch welche man in den Fluß hinabgehen, auch zu dem andern Theile der Stadt gelangen könne, welche am Tage offen und des Nachts verschloß.

* Da ich in der Predigt selbst bis nicht so weitläufig habe ausführen können, und doch aber versprochen, es bey einer andern Gelegenheit zu thun: so ergreiffe ich die gegenwärtige um desto lieber, da diese Umstände die Wahrheit und Göttlichkeit der heiligen Schrift so herrlich beweisen. Humphrey Prideaux in seiner Connexion des A. und N. T. hat im zweyten Buche des ersten Theils weitläufig davon gehandelt, und solches aus dem ersten Buche des Herodotus genommen.

** Herodotus setzt ihren Umfang auf 420 Stadia, welches Humphrey Prideaux zu 60 Englische Meilen rechnet.

schlossen, auch mit Wache besetzt waren. Wie nun Cyrus die Stadt belagerte, regierte in Babel der in dem Daniel bekannte und wollüstige Belsazer, ein Enkel des Nebucadnezars, der bey den weltlichen Geschichtschreibern Nabonadius genennet wird. Die Stadt war auf zwanzig Jahre mit Vorraath versehen, und da sie, wegen ihrer Weitläufigkeit, nicht überall gleich bewohnt war: so konte man noch ganze Felder in derselben besäen, gleichwie man auch auf den erstaunend breiten Mauren ganze Wälder von Bäumen antraf. Cyrus sahe die Schwierigkeit seiner Unternehmung auch gar wol ein, und würde vergeblich wieder haben abziehen müssen, wenn ihm nicht ein Ueberläufer verkündiget hätte, daß sie auf einen gewissen Tag, ihrem Gott Bel zu Ehren, ein großes Fest angestellt hätten, an welchem sich die Einwohner der Ueppigkeit und Schwelgerey zu ergeben pflegten. Diese Zeit nahm der kluge Held, der in den Geschichten wegen seiner Tapferkeit und andern ausnehmenden natürlichen Eigenschaften in großem Ruhme ist, wahr, und ließ dieselbe Nacht die Dämme durchstechen und den Fluss seinen Gang durch überwähnte Canäle nehmen, seine Armee aber von beyden Seiten eindringen, und da sie alles in Trunkenheit und zugleich die Thore am Strome geöffnet fanden: so war es ihnen leicht, in der allgemeinen Verwirrung auch in das feste Schloß und in die Königliche Burg einzudringen, und den König, der eben dazumal die heiligen Gefäße mißbrauchte, und dem eine Hand aus der Wand sein Todesurtheil angekündigt hatte, mit seinen Fürsten zu erwürgen und dem babylonischen Reiche ein Ende zu machen. Dan. 5, 22-30. *

Nun

* Ich will, zu mehrerer Erläuterung, nur dasjenige anführen, was Xenophon davon berichtet, der, ob er schon die Geschichte des Cyrus, als ein Muster eines loblichen Regenten vorstellt, und manche eigne Gedanken mit anbringt, doch in der Geschichte selbst, wegen seiner Aufrichtigkeit, den meisten Glauben verdient. So schreibt er in dem 7. Buche seiner Cyropädie: „Wie die Gräben fertig waren,“ (die nämlich Cyrus vorhin aufgeworfen hatte, aber vergeblich waren), „so erfuhr Cyrus, daß in kurzem in Babylon ein Fest gefeiert werden würde, an welchem alle Einwohner die ganze Nacht zu saufen und zu schmausen pflegten. Diese Nachricht suchte der Prinz sich zu Nutz zu machen, und so bald daher an diesem Festtage die Nacht eingebrochen war, so ließ Er durch eine große Menge Leute die Gräben gegen den Fluss zu durchstechen. Hierauf lief in dieser Nacht das Wasser in die Gräben so völlig ab, daß man durch den durch die Stadt fliessenden Fluss sicher gehen konte. Als es ihm nun mit dem Fluss so weit gegückt hatte, so befahl er den Persischen Obristen über die Reuter und Fußvölker, daß ein jeder von ihnen sein Regiment 2 Mann hoch stellen, und zu ihm kommen sollte. Auch verlangte er von den Bundesgenossen, jenen in der ihnen schon vorher vorgeschriebenen Ordnung zu folgen. So bald sich diese alle versamlet hatten, so ließ der Prinz seine Leibwache zu Pferde und zu Fuß in das Bett

Nun vergleiche man einmal mit diesem allen dasjenige, was uns die Schrift und der Prophet Esaias, so lange voraus, ehe es geschah, von Tyro und seinen Unternehm-

„ des Flusses hinabsteigen, um zu zusehen, ob dasselbe schon so trocken sey, daß man sich ohne Gefahr hinein wagen könne. Wie diese nun berichteten, daß man dieses sicher thun könne, so berief er die Generals der Reuterrey und Fußvolker zu sich, und redete sie also an: Der Fluss selbst, meine Freunde! öffnet uns einen Weg in die Stadt. Lasset uns derowegen mutig hinein gehen. Wir werden uns um so viel weniger für denen fürchten, welche darinnen sind, und die wir jezo angreifen wollen, wenn wir überlegen, daß es eben diejenigen sind, welche wir vorher aus dem Felde geschlagen haben, ungeachtet sie damals von ihren Bundesgenossen unterstützt, alle zusammen wachsam, mächtern, wohl gerüstet und in Schlachtordnung gestellt waren. Jezo hingegen wollen wir gegen sie anrücken, da ein großer Theil von ihnen schlafet und betrunknen ist, und sie alle zerstreuet und unordentlich herumschwärmen. Ausserdem wird sie der große Schrecken über die Nachricht von unserem Eintritt in die Stadt noch muthloser und zur Gegenwehr ungeschickter machen, als sie jezo sind. Sollte jemanden das einfallen, was man für die, welche in eine feindliche Stadt eindringen, furchterlich hält, nämlich daß die Einwohner auf die Dächer steigen, und uns von denselben auf allen Seiten durch Steine und Pfeile beunruhigen werden; so seyd deswegen völlig unbesorgt. Denn wenn sie dieses wagen sollten, so wird uns der Feuergott selbst wider sie schützen. Ihre Vorhöfe können ohne große Mühe in Brand gesteckt werden, weil die Thüren von Palmholz, und mit Harz, welches leicht Feuer fänget, bestrichen sind. Wir haben ja einen großen Vorrath von Fackeln, wodurch man geschwind einen großen Brand erregen kan. Auch fehlet es uns nicht an Pech und Berg, welches die Flamme in kurzer Zeit so weit ausbreiten wird, daß die Einwohner nothwendig entweder von ihren Häusern fliehen, oder sich auf denselben verbrennen lassen müssen. Wohlan derowegen, nehmet eure Waffen. Ich will unter der Götter Beystand euer Anführer seyn. Ihr aber, Gadatas und Gobryas, die ihr in der Stadt bekant seyd, weiset uns den Weg, und führet uns, so bald wir in die Stadt kommen, nach der Königlichen Burg. Es steht zwar sehr zu vermuthen, sagten die Leute des Gobryas, daß die Thore der Burg unverschlossen sind, weil in dieser Nacht die ganze Stadt schwelget; wir werden aber vor denselben eine Wache antreffen, welche daselbst beständig zu stehen pfleget. Diese Nachricht, antwortete Cyrus, ist nicht aus der Acht zu lassen. Wir müssen derowegen eilen, um die Wache vor dem Schlosse zu überrumpeln, und ihr nicht Zeit zu lassen, daß sie sich in gehörige Verfassung sezen könnte.

„ Hierauf rückten sie in die Stadt, und fielen alle an, die ihnen begegneten. Einige von diesen tödteten sie auf der Stelle, andre entflohen, und noch andre machten ein großes Geschrey, um die Einwohner rege zu machen. Gobryas aber und seine Leute schrien mit, damit man glauben möchte, daß dieses nur eine Bande besoffener Leute wäre. Inzwischen aber ließen sie sich, nebst dem Gadatas und dessen Soldaten, durch nichts aufhalten, sondern eilet so geschwind, als sie konten, und kamen in kurzer Zeit vor der Königlichen Burg an, von welcher sie die Thore verschlossen fanden. Diejenigen, welchen aufgetragen war, die Schlosswache anzugreifen, überraschten dieselbe, wie sie

„ beg

mungen meldet, und beurtheile alsdenn selbst, ob nicht aus diesem allen eine besondre Regierung und Fürschung Gottes bey den Begebenheiten, die in der Welt vorgehen, her-

C 2

vor-

„ bey einem großen Feuer saß, und ließen sie alsbald fühlen, daß sie nicht als Freunde gekommen wären. Dieses konte ohntrüglich ohne Geschrey und Lermen abgehen, welches endlich so stark wurde, daß die, welche auf dem Schlosse waren, es höreten, und der König daher einige hinschilte, um sich nach der Ursache zu erkundigen. Als diese nun in der Absicht die Schloßthore öffneten, und Gadatas mit seinen Leuten dieses merkten, so griffen sie dieselben an, jagten sie mit dem Degen in der Hand vor sich her ins Schloß hinein, und drungen ins Gemach des Königs. Sie trafen ihn zwar mit gezücktem Säbel stehend an, aber dennoch schlug ihn die überlegene Mannschaft des Gadatas und Gobryas zu Boden. Gleicher Schicksal hatten die, welche bey dem König waren, ungeachtet sich einige zu verbergen, andre zu entfliehen suchten, und noch andre sich, so gut als sie konten, zur Gegenwehr setzten. Inzwischen schilte Cyrus einige Compagnien Reuter durch die Gassen, mit dem Befehl, alle diesenigen zu tödten, welche sie daselbst antreffen würden. Zu gleicher Zeit aber ließ er denen, welche sich noch in ihren Häusern aufhielten, durch Herolde in Syrischer Sprache an sagen, daß sie sich bey Lebensstrafe nicht aus denselben wagen sollten. Sowol die Reuter als auch die Herolde thaten, was ihnen befohlen war. Nach dem Tode des Königs kamen auch Gadatas und Gobryas vom Schloß zurück, und dankten zuerst den Göttern, daß sie Gelegenheit bekommen hätten, sich an einem so ruchlosen König zu rächen, hernach aber küsseten sie dem Cyrus Hände und Füsse, und konten ihr Vergnügen so wenig mäßigen, daß sie für Freude laut weineten.

„ Am folgenden Tage, des Morgens ganz frühe, übergab die Besatzung auf die Nachricht von der Stadt und dem Tode des Königs das Kastel, und der Prinz schilte auch alsbald einige Officiers mit ihren Soldaten hin, um dasselbe zu besetzen. Ferner gab er den Babylonieren die Erlaubniß, ihre Verwandte zu begraben, und ließ durch Herolde öffentlich bekant machen, daß jene alle zusammen zu einer bestimmten Zeit ihre Waffen ausliefern sollten, mit der hinzugefügten Bedrohung, daß man in dem Hause, in welchem man hernach noch Waffen antreffen würde, keinen leben lassen wolle. Die Babylonier gehorchten, und Cyrus ließ dieses Gewehr aufs Kastel bringen, um sich desselben im Nothfall bedienen zu können. Weil die Stadt mit Sturm erobert war, so befahl er nach diesem zuerst den Weisen, für die Götter die Erstlinge von der Beute abzusondern, und von den geweihten Hertern Besitz zu nehmen, und hernach theilte er die Palläste und Häuser der Geringern unter diesenigen aus, welche, seiner Meinung nach, an den bis hieher ausgeführten wichtigen Unternehmungen den größten Antheil gehabt hatten. Es folgte bey dieser Ausheilung der einmal festgesetzten Regel, den Tapfersten das Beste zu geben, und erlaubte einem jeden, sich bey ihm zu beschweren, wenn er meynte, zu wenig bekommen zu haben. Endlich verordnete er, daß die Babylonier den Akker bestellen, die ihnen aufgelegte Steuern richtig abtragen, und denen Herren, welchen sie in der Theilung zugefallen wären, gehorchen sollten. Damit aber diese Verordnung desto genauer nachgelebet werden möchte, so gab er den Persern, deren Gehülfen und Bundesgenossen, welche bey ihm zu bleiben Lust hatten, die Macht, als gebietende Herren mit jenen zu reden.

vorleuchtet? So spricht der Herr, heißt es vor unserm Texte: c. 44, 24-26. dein Erlöser, der dich von Mutterleibe hat zubereitet: Ich bin der Herr, der alles thut, der den Himmel ausbreitet alleine, und die Erde weit macht ohne Gehülfen; der die Weisen zurückkehret, und ihre Kunst zur Thorheit macht; wie denn unter andern niemand von den Weisen aus Babel, die Schrift lesen konte, die Belsazer an der Wand erblikte, Dan. 5, 8. bestätigt aber das Wort seines Knechtes, und den Rath seiner Boten vollführt; wie nicht mir bey dem Worte des Esaiä, sondern auch des Daniels geschehen, der dem Belsazer wegen seiner Missethaten, den Untergang ankündigte; der zu Jerusalem spricht: seyn bewohnet, und zu den Städten Juda: seyd gebauet, und der Ich ihre Verwüstung aufrichte. Damals, als Esaias weissagte, war Jerusalem noch bewohnt und keine Verwüstung vorhanden. Allein, man siehet, wie er mit seinem prophetischen Auge die künftigen Schicksale des Jüdischen Volkes entdeckt und zugleich ihre Befreiung voraus bestimt. Der Ich spreche zu der Tiefe: versiege; und zu den Strömen: vertroket. Dis zielt offenbar auf die Ableitung des Flusses Euphrats, welche Cyrus bewerkstelligte, gleichwie auch nachher niemals der Strom in seine vorige Ufer hat gebracht werden können, sondern die ganze Gegend um Babylon her verderbet und lauter Sumpf und Morast geworden ist. * Und nunmehr fähret der Prophet, oder vielmehr Gott selbst, in seiner Rede also fort: Der Ich spreche zu Cores; dis ist eben der Cyrus, oder Kyrus, dessen Namen Gott so lange voraus, eben wie des Königes Josia seinen, ausdrücklich genennt hat: 1 Kön. 13, 21. 2 Kön. 22, 1. Der ist mein Hirte, und soll alle meinen Willen vollenden; daß man sage zu Jerusalem: seyn gebauet; und zum Tempel: sey gegründet. Ist es nicht sonderbar, daß Gott Cyrus seinen Hirten nennet und von ihm sagt, daß er alle seinen Willen vollenden soll, der doch ein Heyde und nicht von seinem Volke war? Allein, Gott kan sich auch aus

* Alexander Magnus unternahm es zwar, Babylon und die ganze Gegend wieder in ihre vorige Schönheit und Ordnung zu sezen, und vielleicht würde es ihm gelungen seyn, wenn Ihn der Tod nicht so frühzeitig übereilt hätte. Xerxes aber hatte vorher schon den großen babylonischen Thurm oder Tempel des Beli angefangen zu ruiniren, und nach Alexander hat es niemand gewagt, solche erstaunende Mühe und Kosten an die Wiederaufrichtung Babylons anzuwenden, und ist liegt die Gegend so wüste, daß niemand es einmal wagen darf, sich derselben zu nähern. Da ist auch das Wort Jeremia E. 50, 38. nach dem Buchstaben erfüllt worden: Trockne sollen kommen über ihre Wasser, daß sie versiegen; denn es ist ein Gözenland und trocken auf ihre schreckliche Gözen. Darum sollen ungeheure Thiere und Vögel darinnen wohnen und die jungen Straussen; und soll nimmermehr bewohnt werden und niemand darinnen hausen für und für. Gleichwie Gott Sodom und Gomorra samt ihren Nachbarn umgekehrt hat, spricht der Herr, daß niemand drinnen wohne, noch kein Mensch drinnen hause.

aus den Steinen Kinder erwecken, und auch diejenigen, die Ihn noch nicht kennen, bereiten, daß sie Werkzeuge zur Ausrichtung seines Willens werden müssen. So spricht der Herr, fährt der Prophet weiter fort, zu seinem Gesalbten, dem Cores: den Ich bey seiner rechten Hand ergreiffe, und ihn mit meiner Kraft unterstützen; daß Ich die Heyden vor ihm unterwerfe und den Königen das Schwerdt abgürte. Wie ganz ausnehmend ist nicht dis alles an Cyro in seine Erfüllung gegangen? Welch eine Menge der Völker und Fürsten, ja ganz Orient hatte sich wider ihn verbunden, die dennoch nichts gegen ihn ausrichten, vielweniger ihn überwältigen konnten. Sie mußten sich zum Theil auf Gnade oder Ungnade ergeben, * theils wurden sie zerstreuet und in die Flucht gejagt, ** theils auf andre Art überwunden. *** Da hieß es nun mit Wahrheit: Ich will die Heyden vor ihm unterwerfen und den Königen das Schwerdt abgürten; auf das vor ihm die Thüren geöffnet werden und die Thore nicht verschlossen bleiben. Ich will vor dir hergehen, spricht Gott weiter, und die Hölker eben machen; Ich will die ehemaligen Thüren zerschlagen und die eiserne Riegel zerbrechen; welches bey der Einnahme Babylons auch wirklich also nach dem Buchstaben erfolgt ist, weil so wol der Fluß, als das königliche Schloß mit eisernen Thoren verwahrt waren, die aber zerbrochen wurden, gleichwie Cyrus vorhin schon die Hölker und die Dämme, die den Fluß aufhielten, eben gemacht hatte. Und will dir geben die himmlischen Schätze, und die verborgnen Kleinode, die in der königlichen Burg in großer Menge verwahrt lagen; auf daß du erkennest, daß Ich der Herr, der Gott Israel, dich bey deinem Namen genennet habe. Um Jacob meines Knechts willen; und um Israel meines Auserwählten willen. Ja, Ich rief dich bey deinem Namen, und nennete dich, da du Mich noch nicht kantest; da du noch nicht wußtest, daß Ich der Einige und wahre Gott sey, der alles regieret und alle Schicksale der Welt und ihre Begebenheiten bestimmet. Ich bin der Herr, sezt Gott sehr nachdrücklich hinzu, und sonst keiner mehr: kein Gott ist ohne Ich. Ich habe dich gerüstet, da du Mich noch nicht kantest. Du sollst also den

E 3

glück-

* Als der König in Armenien.

** Als der König in Babel, der vor dem Belsazer regierte. Humphrey Priedeaux sagt von diesem letztern: Es fehlte an seiner Tapferkeit nicht. Daz es ihm aber dennoch am Glücke fehlte, war nichts anders zuzuschreiben, als daß er mit dem mächtigen Glücke des Cyrus zu thun hatte, und da war ihm also nicht zu widerstehen.

*** Wie er denn unter andern den reichen und bekannten König in Lydien, den Crösus in seiner Stadt Sardis gefangen bekam und ihn zum Scheiterhaufen verurtheilte, doch durch eine nachdenkliche Rede von ihm bewogen wurde, ihm noch das Leben zu schenken. Herodotus in dem ersten Buche seiner Geschichte.

glücklichen Fortgang deiner Waffen, weder der Tapferkeit deiner Armeen, noch deiner eignen Klugheit, vielweniger einem blinden Geschickte oder Ohngefähr, sondern Mir und meiner Regierung alleine zuschreiben; Auf daß man erfahre, beyde von der Sonnen Aufgang und der Sonnen Niedergang, daß außer Mir nichts seyn, auch daß alle eure Götzen ein Nichts seyn, die ihr sonst so abergläubisch verehret. Und nun hebt sich unser Text an: Ich bin der HErr, und keiner mehr: wie denn Gott mit allem Fleisse diesen majestätischen Ausdruck so oft braucht, damit man bey allen Begebenheiten, die in der Welt vorgehen, bey Ihm allein stehen bleiben möge. Der Ich das Licht mache, und schaffe die Finsterniß, der Ich Friede gebe, und schaffe das Uebel. Ich bin es, der Ich mein Volk im gerechten Zorne verstoßen und eine Finsterniß und das Uebel eines blutigen Krieges über sie verbreitet habe. Ich aber bin es auch, der sich über ihnen wieder erbarmet und das Licht ausstreut, und ihnen den Frieden und ihre Befreyung, nachdem sie sich bekehrt haben, wieder schenket: und du sollst das Werkzeug in meiner Hand seyn, dessen Ich Mich zu Ausrichtung meines Willens bediene. Du bist mein Gesalbter, den Ich mit Muth und Kraft ausgerüstet; du bist derjenige, den Ich in dieser Befreyung zum Hirten über mein Volk bestimt habe.

Wie groß muß nicht das Erstaunen Cyri gewesen seyn, da er dis alles gelesen, seinen Namen und seine Schicksale in einer Jüdischen Weissagung vorgefunden und gesehen, wozu ihn der Allmächtige bestimt hatte. Daz er aber dis alles gelesen, bezeugt nicht nur Josephus, der die Jüdische Geschichte vom Anfange her, bis an die Zerstörung Jerusalems beschrieben hat, sondern es machen es auch alle Umstände höchstwahrscheinlich und gewiß. Als Cyrus durch den ausgetrockneten Fluß und durch die eiserne Thore des Nachts in die Stadt eingedrungen war: so fand er den Belsazer und seine tausend Fürsten in ihrer Böllerey, Dan. 5, 1. und zugleich in der größten Bestürzung. Ohne allen Zweifel hat er gar bald erfahren, was mit der Hand aus der Wand, und der Schrift an derselben, vorgegangen war. Daniel, der in seiner Jugend von Jerusalem gefangen mit weggeführt worden, und vornehmen Herkommens war, Cap. 1, 3. 4. lebte dazumal noch in einem hohen Alter und war einer der obersten Fürsten im Reiche. Cap. 2, 48. Der König kannte ihn zwar nicht so genau, zumal, da Daniel kein Abgötter war, und Belsazer, wegen seiner wollüstigen Lebensart, sich gar nicht um die Regierung bekümmerte. Die Königin aber, oder vielmehr die Königliche Mutter, die sich der ganzen Regierung annahm, und in den weltlichen Geschichten, als eine tugendhafte und sorgfältige Regenten beschrieben ist *, kannte ihn besser, und schlug vor, daß man ihn holen lassen möchte, und versicherte dabei, daß er die Schrift gar bald erklären würde. Dan. 5, 10, 11, 12. Er erklärte sie auch

* Sie wird Nitocris genant.

auch, und in derselben Nacht wurde Belsazer erschlagen. Sollte man nun wol glauben, daß dis alles dem Cyro unbekant geblieben sey? Wird er nicht den Daniel zu sich gefordert und sich nach allem, was vorgegangen sey, erkundiget haben? Wird Daniel dem Cyro nicht eröffnet haben, daß ihn die göttliche Fürsehung zum Monarchen im Orient und zugleich zum Erretter seines Volks bestimt habe? Ja, sollte man nicht mit Recht vermuthen, daß Daniel ihm auch diese Weissagung Esaiä vorgelegt habe *? Man hat also gar keinen Grund, den Bericht des Josephus davon in Zweifel zu ziehen. Denn warum war dieser Monarch so willig, die Juden aus seinem Lande ziehen zu lassen? Warum war er so freygebig, ihnen alle guldne und silberne Gefäße des Tempels wieder heraus zu geben, und dieser Nation eine so große Gewogenheit und Gnade zu erzeigen? Ja, warum setzte er den Daniel zum obersten Fürsten über das Reich ein, Dan. 6, 2. wenn er nicht gegen diesen Mann eine außerordentliche Hochachtung empfangen hätte? Ja, man erwäge nur den Inhalt des Befehls, den er wegen dieser Befreyung gegeben hat. Wie gerührt ist dieser Monarch von der Hoheit des alleinigen Gottes? Wie ehrerbietig gedenkt er seiner Befehle? So spricht Cores, der König in Persen: Der Herr, der Jehova, der Gott vom Himmel, hat mir alle Königreiche in Landen gegeben; Ist das nicht ein vortrefflich Bekentniß von einem Fürsten, der unter den Heyden erzogen war, und nun schon eine solche schöne Erkentniß von Gott und seiner Regierung hatte? Und Er hat mir befohlen, Ihm ein Haus zu bauen, zu Jerusalem in Juda. Wo finden wir aber diesen Befehl? Wenn ehe hat sich Gott ihm besonders offenbaret und mit ihm geredet? Siehet man nicht augenscheinlich, daß er sich hiemit auf den Propheten Esaiam und Jeremiam bezieht, und daß er diese göttliche Schriften gelesen haben muß? und durch wen wird er diese anders, als durch den den Propheten Daniel empfangen haben? Wer nun, fährt er fort, unter euch seines Volks ist, mit dem sei sein Gott, und er ziehe hinauf gen Jerusalem in Juda; und baue das Haus des Jehova, des Gottes Israel; er ist der Gott, der zu Jerusalem ist; und wer noch übrig ist an allen Orten, da er ein Fremdling ist, dem helfen die Leute seines Orts mit Silber und Gold, Gut und Bieh, aus freiem Willen zum Hause Gottes zu Jerusalem. Esra 1, 2. 3. 4. So siehet man also auf das deutlichste,

wie

* Es möchte einem vielleicht ein Zweifel aufsteigen, wenn wir behaupten, daß Cyrus, ein Persischer König, Babylon eingenommen und sich unterwürfig gemacht habe, indem es Dan. 5, 31. heißt: Darius aus Meden nahm das Reich ein. Allein, Cyrus nahm eben das Reich im Namen des Cyaxeres, der hier Darius heißt, ein, und ließ ihm auch die Oberherrschaft so lange er lebte. Nach seinem Tode aber beherrschte er den ganzen Orient allein: gleichwie er vorhin auch schon den größesten Antheil an der Regierung hatte. Daher auch Daniel v. 28. zu Belsazer sagte: Dein Königreich ist den Meden und Persen gegeben.

wie Gott alles regieret, wie alle Weltbegebenheiten, ja auch die kleinsten Zufälle, die sich darbey ereignen, seiner Aufficht und Fürsehung unterworfen sind, gleichwie auch nicht leicht ein klareres Zeugniß von der Götterlichkeit der heiligen Schriften aufgewiesen werden kan. *

Zweiter Theil.

Wenn dem nun aber also ist: so thun wir nunmehr auch nicht besser, als daß wir bey allen Umständen, und in unserm ganzen Leben unsre Zuflucht zu der göttlichen Fürsehung nehmen, und alles Gute von ihr erwarten. Zwar der Mensch ist überaus schwer dahin zu bringen, daß er nur auf Gott allein sein Vertrauen setze. Gott ist unsichtbar, und sein Weg geht oft im Dunkeln. 2 Mos. 20, 21. Der Mensch aber hält sich an das sichtbare, oder an das, was er gegenwärtig vor Augen siehet. Er lehnt sich daher lieber auf den schwachen Rohrstab hinsäßiger oder veränderlicher Menschen, oder er verläßt sich auf andre Mittelursachen, die doch alle in der Hand des Herrn sind. Nur alsdann nimt er erst seine Zuflucht zu Gott, wenn er siehet, daß ihn weder Geld, noch Gut, weder Klugheit und Geschicklichkeit, weder Macht noch Ansehen mehr helfen kan. Allein, das ist eben die Abgötterey, wider welche der Herr in unserm Texte eifert. Er allein ist es, der alles thut und schaffet; Er allein soll es auch seyn, auf dem wir unser Vertrauen und Zuversicht setzen. Ich hebe zwar damit das Vertrauen unter den Menschen, das sie gegen einander fassen, nicht gänzlich auf. Gott hat einige mit besondern Fähigkeiten, mit Macht und Klugheit, mit Stärke und Ansehen begabet und ausgerüstet, daß ich gar wol eine Art des Vertrauens zu ihnen haben kan. Wir finden auch, daß Gott sehr selten unmittelbar wirket: sondern sich zur Ausführung seiner Absichten immer gewisser Mittelursachen bedient. So hätte Er sein gefangnes Volk eben sowol mit wunderbarer Hand aus Babel führen können, wie Er es ehemals aus Egypten geführet hatte. Allein, Er that solches dismal nicht, sondern erwachte den Cyrum dazu, der seinen Willen ausrichten sollte. Dem ohnerachtet war Er die oberste Ursach und der alleinige Regierer, der alles that und bewirkte. Man muß daher, ob man auch gleich solche Werkzeuge billig hochachtet, nur nicht bey ihnen stehen bleiben, vielweniger ihnen die Ehre geben, die Gott allein gebühret. Man hat es in dem bisherigen Kriege sehr oft wahrgenommen, wie oft die klügsten und tapfersten Feldherren geschlgt, und ins Blöße geschlagen haben. Ein einiger kleiner Umstand, den auch der schärfste Witz nicht hat entdecken können, hat oft den ganzen Schauplatz verändert und ihre Sache entweder gefördert, oder gehindert. Wenn wir gedachten, es sollte so gehen: so ging es anders, und

* Man kan von diesem allen auch die allgemeine Weltgeschichte im 3ten Theile das 9te Hauptstück nachlesen.

und wenn wir befürchteten, es würde alles überschwemmet werden: so setzte Gott Ziel und Grenzen. Ja, der Friede selbst ist unvermutheter gekommen, als wir gedachten, und durch solche Begebenheiten befördert worden, die wir nimmermehr vermuthet hätten. Als Cyrus vor Babylon lag, machte er Graben und Bollwerke gegen die Stadt, und gedachte sie von daher zu bestürmen. Allein die Babylonier lachten über diese Bemühung und waren ganz ruhig. Da ihm aber der erwähnte Ueberläufer berichtete, daß sie, ihrem Abgott Bel zu Ehren, ein großes Fest feiern und an demselben schwelgen und sich der Trunkenheit ergeben würden, musste dieser kleine Umstand dem Cyro Gelegenheit geben, an eine andre Art der Eroberung zu gedenken, die ihm auch glückte. Gott wies ihm nur damit, daß er es nicht so wol seiner Stärke, als vielmehr einer höhern Macht zuzuschreiben habe, wenn es ihm in seinen Unternehmungen gelinge. Wie gut ist es also mit David zu sagen: *Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte, und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, daß ich verkündige alle sein Thun.* Ps. 73, 28. Gott selbst bezeugt dis also auch in unserm Texte, wenn Er dem Himmel, den Wolken und der Erde gebietet, daß sie ihre Schäze eröfnen und allerley Gutes denen mittheilen sollen, die in seinem Namen und auf diese Verheißung zu Ihm beten und alles Gute geduldig erwarten würden; gleichwie Er uns denn auch zum Ueberflusse eine gnädige Erhörung versichert, und mit den Worten beschließet: *Ich, der Herr, schaffe es.*

Wir haben bereits im ersten Theile unsrer Betrachtung vernommen, daß der Messias, oder der Sohn Gottes eigentlich hier rede. Dieser tröstet sein Volk nach aussgestandner vieljährigen Gefangenschaft, daß Er sich wieder über sie erbarmen, und seinem Segen gebieten wolle, daß er sich über sie ergießen und Heil und Gerechtigkeit wirken möge. Er entlehnet aber die Bilder, darunter Er dis vorstellt, abermals aus der Natur und aus dem wohlthätigen Einfluße, den sie auf unsre Erhaltung hat. Träufelt, ihr Himmel, von oben und die Wolken regnen die Gerechtigkeit. Die Erde thue sich auf und bringe Heil, und Gerechtigkeit wachse mit zu. Regen und Thau sind abermals zwei Begebenheiten in der Natur, die viel Gutes wirken, und von der Güte und Weisheit des Schöpfers zeugen. So angenehm und unentbehrlich das Licht, und so nutzbar der Sonnenschein ist, der unsre Erde erwärmet, belebet und fruchtbar macht: so unentbehrlich ist auch der Thau und Regen unsrer Erde. Die Himmel träufeln den Thau, dadurch wir zwar nicht den obersten Himmel, sondern nur den um unsre Erde ausgebreiteten Luftkreis verstehen, welcher die Tropfen, auf eine unvermerkte Art, aus den Dünsten der Erde zeuget und solche auf die Kräuter und Pflanzen fallen läßt und sie erfrischet. Wie wohlthätig und anmuthig ist dieses? Wenn bey einem heitern und klaren Himmel die Sonne mit ihrer Hize die Pflanzen matt, und die

D

Blumen

Blumen fast welt gemacht hat: so läßt der Himmel diejenigen Feuchtigkeiten, die unvermerkt durch die Hitze der Sonne in die Höhe gezogen worden sind, auch unvermerkt, still und sanft wieder auf die Erde und ihre Gewächse fallen, daß sie sich wieder erhölen und erfrischen. Sie sammeln sich in kleinen und durchsichtigen Tropfen, die gleichsam, als die kostbarsten und edelsten Perlen am Grase und an den Blättern hängen, und die man des Morgens als glänzende Kugeln erblicket. Sie erfrischen das Gras, und stärken die Früchte, und erquicken die ganze Fläche der Erde. Die Wolken aber ertheilen den Regen. Diese sind nichts anders, als eine stärkere Sammlung der Dünste, die insbesondere aus dem Meere, durch eine verborgne magnetische Kraft, gezogen werden. Die Weisheit Gottes hat es so eingerichtet, daß sie so lange von der Lust getragen werden, bis sie durch ihre Schwere die Schwere der Lust überwiegen, sich aber alsdann in ihrem Fluge bald schneller, bald sanfter auf die Erde ergießen, und die Felder, Wiesen und Gärten locker und fruchtbar machen. Erwäget hier, wie viel Wohlthaten uns der Herr erzeigt? ob es nicht andem ist, wenn Drvid sagt: Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Beste verkündigt seiner Hände Werk, Ps. 19, 2. und abermals: Die Erde ist voll der Güte des Herrn. Ps. 33, 5.

Doch, die Hauptache ist hier wol ohne allen Streit die Menge der geistlichen Wohlthaten, durch welche die Jüdische Kirche von nun an, und ferner nach und nach, erquikt werden sollte. Es wird nämlich hier von Heil und Gerechtigkeit geredet. Dieses aber sind Güter, welche die Seele angehen, und welche dem Messia, als Erwerber derselben, besonders eigen sind und Ihm zugeschrieben werden. Die Propheten haben es nämlich in Gewohnheit, daß, wenn sie irrdischer Glückseligkeiten und Vorzüge gedenken, sie sich sofort in ihrem Gemüthe erheben, und an die geistliche und himmlische gedenken. Esaias sahe im Geiste das Vergnügen und die Freude der zurückkreisenden Gefangnen aus Babel, und wie sie nun ihre Stadt und den eingeäscherten Tempel wieder anrichten würden. Er wünschet ihnen dazu Glück, und der Messias, der durch ihn zugleich redet, befiehlt den Himmeln und den Wolken, daß, wie sie sonst in der Natur Thau und Regen herabfallen lassen, dadurch die Erde fruchtbar gemacht wird, grünet und allerley Gewächse erzeugt; sie nun mehr Gerechtigkeit und Heil regnen möchten. Dis thaten nun freylich die natürlichen Himmel und Wolken nicht, sondern es wird dadurch die Kirche, oder vielmehr Gott selbst, verstanden, von dem alle gute und alle vollkomne Gaben herab kommen. Iac. 1, 17. Er allein sendet das Heil, und schenket Gerechtigkeit und Friede. Esa. 32, 16. 17. Er allein ist es auch, der unsre Seelen in eine wahre Ruhe und Zufriedenheit setzt. Was hilft es uns, äußerlich den Frieden zu haben, und innerlich von Unruhe und Angst seines Gewissens gequält zu werden? Was würde es also auch den Juden geholfen haben, daß Cyrus ihnen die Freyheit schenkte, wenn

wenn Gott dennoch, wegen ihrer Sünden, zornig über sie geblieben wäre? Mein, der Herr wollte ihrer und ihrer Väter Misserthat nicht mehr gedenken, und ob sie wol in kümmerlicher Zeit ihren Tempel und ihre Stadt wieder bauen müssten, und ihre Feinde ihnen alle Augenblifke neue Hindernisse in den Weg legten: so sollte dennoch Heil und Gerechtigkeit unter ihnen wohnen, und Gnade und Friede sie bedekken.

Das ist nun nicht völlig auf einmal, sondern nach und nach erfüllt worden. Als die Juden von ihrer beschwerlichen Gefangenschaft wieder befreyet worden waren, findet man nicht, daß sie sich je wieder mit der Abgötterey beklecket und fremden Göttern geräuchert hätten. Ihr Gottesdienst wurde reiner, und ihr Eifer für die Ehre des Jehova stärker. Esra und Nehemia haben sich deswegen alle Mühe gegeben und das Gesetz des Herrn wieder in Uebung gebracht. Allein, gleichwie das menschliche Gemüth immer zu Ausschweifungen geneigt ist: so währete auch dieses nicht lange. Sie verfielen nunmehr auf eigne Erfindung, und wollten mehr thun, als sie vorhin gethan hatten. Daraus aber entstund Aberglaube und eine eigne Gerechtigkeit. Es zielen also diese Worte auf noch entferntere Zeiten. Gott wollte nämlich dem David ein gerecht Gewächse erwecken, Jerem. 23, 5. und die ganze Erde, das ist, Juden und Heiden, durch das Evangelium fruchtbar machen. Freuet euch, will der Prophet sagen, ihr wahrhaftigen Bürger zu Zion, daß ihr nunmehr auch eures künftigen Heils, und des Messia wieder gewiß seyn könnet. Wird auch der Herr, mochtet ihr vielleicht in Babylon seufzen, auch seine Verheißung halten, und unsre große Hoffnung erfüllen? Soll nicht der Messias in Bethlehem gebohren werden? Soll Er nicht nicht im Lande Kanaan wandeln, und von dem Geschlechte Davids abstammen? Wie können wir uns nun Hoffnung dazu, hier in einem fremden Lande, machen? Allein, getrost! ihr bewohnet nunmehr wieder die Städte Juda. Der Tempel in Jerusalem wird wieder aufgebauet, und seine Herrlichkeit eben deswegen noch größer werden, denn des vorigen gewesen ist. Hagg. 2, 10. Der Messias wird unter demselben erscheinen und einen ewigen Frieden stiftten. Eräufelt, ihr Himmel, von oben, und die Wolken regnen die Gerechtigkeit! Das, was die Erde nicht geben und kein Mensch verschaffen kan, Röm. 4, 6. das wird der Herr von oben herab senden. Er wird das Heil unter euch lassen geboren werden. Joh. 4, 22. Denn es ist in keinem andern Heil, auch kein ander Name den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden, als allein in dem Namen Jesu. Gesch. 4, 12. Er wird die Gerechtigkeit und einen Frieden schaffen, der alle Vernunft übersteiget. Phil. 4, 7. Denn der Gerechtigkeit Frucht wird Friede seyn, und der Gerechtigkeit Nutz, ewige Stille und Sicherheit seyn: daß mein Volk in Häusern des Friedes wohnen wird, in sichern Wohnungen und in stolzer Ruhe. Es. 32, 17. 18.

Es ist aber in diesen Worten zugleich eine Weissagung von mehrerer Ausbreitung des Reichs Gottes enthalten. Die Erde ist hier ein Bild aller Völker, insbesondere der Heyden, die gleichsam als ein dürres Erdreich nach Regen und Thau gedürstet hatte. Nun aber sollten auch diese bedacht und erquikt werden. Ich will Wasser gießen, sagt Gott, auf die Dürstige, und Ströme auf die Dürre. Ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen, und meinen Segen auf deine Nachkommen: daß sie wachsen sollen, wie das Gras, wie die Weiden an den Wasserbächen. Es. 44, 3. 4. Das Land würde also voll werden von der Erkenntniß des HErrn, wie mit Wasser des Meeres bedekt. Die Erde würde sich eröffnen und Heil bringen. Die Heyden, die ohnedies schon von ferne bereitet waren, würden Theil an dem erworbnen Heile haben, und die Gerechtigkeit wachsen, oder sie ebenfalls mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllt werden. Phil. 1, 11. Er, der HErr, sey es, der dis den Himmeln und Wolken gebiete, und der da wolle, daß seine Kirche sich dereinst in einem blühenden und gesegneten Zustande befindet. Möchten wir nur, bey allen Friedensschlüssen auf der Erde, auch an diesen Frieden mit Gott gedenken, und dahin trachten, daß zugleich der Wachsthum des Reichs Gottes befördert würde! Wie schön und Gott wohlgefällig würde es seyn, wenn wir, da der HErr seinem Volke Ruhe gegeben hat, mit vereinigten Herzen dahin arbeiteten, daß die Religion ausgebreitet, die Hindernisse aus dem Wege geräumet, die dienlichen Mittel ergriffen, und alles angewendet würde, was unsre Seelen erbauen und stärken könnte. So machten es die ersten Christen, nachdem sie eine Zeitlang solche große Verfolgungen von den Juden erduldet hatten, und diese nun selbst, zur Zeit des Kaisers Caligula, ihre gerechte Züchtigungen empfingen. So hatte nun, schreibt Lukas, die Gemeinde Friede, durch ganz Judäa, Galiläa und Samaria, und baute sich, und wandelte in der Furcht des HErrn, und ward erfüllt mit Trost des heiligen Geistes. Apost. Gesch. 9, 31.

Indes ob schon unsre vorhabende Worte sich besonders auf das geistliche Gute beziehen: so werden doch damit die irdischen Glückseligkeiten nicht ausgeschlossen. Denn derjenige, der das Größre gibt im Geistlichen, gibt noch vielmehr das Geringre im Leiblichen; und der, der uns so wohl thun will an unsern Seelen, sollte der uns das leibliche Gute versagen? Matth. 5, 33. Die gefangnen Juden hatten bisher an den Wassern zu Babel gesessen, und bitterlich geweinet; Ps. 137, 1. nun aber wurden sie wieder getrostet, da sie in ihr Land zurück gehen, ihre Erbtheile wieder in Besitz nehmen und sich aufs neue anbauen konten. Da waren sie wie die Träumende, ihr Mund war voll Lachens, und ihre Zunge voll Rühmens. Da sangen sie mit Freuden: Der HErr hat Großes an uns gethan, des sind wir fröhlich. Ps. 126, 2. Träufelt,

felt, ihr Himmel, von oben, und die Wolken regnen die Gerechtigkeit, die Erde thue sich auf und bringe Heil, und Gerechtigkeit wachse mit zu. Es war zwar noch immer hier und da ein bekümmter Zustand unter den Jüden. So lange als Cyrus lebte, ging es noch ziemlich mit dem Bau des Tempels von statten, obschon damals die Feinde allerley Hinderniß in Weg zu legen suchten. Allein, kaum war er entschlafen: so arbeiteten diese mit Macht, einen Befehl von dem neuen Könige auszuwirken, daß ihnen, den Jüden, mit Macht gewehret würde. Und Gott ließ es zu, damit sie desto mehr zum Gebet und zum Vertrauen auf Ihn ermuntert würden, daß der Bau bis ins andre Jahr Darii still liegen blieb; Esr. 4, 24. bis dieser Monarch endlich aufs neue wieder Erlaubniß dazu ertheilte. Auch in den folgenden Zeiten, unter den Griechischen und Syrischen Königen, war das Land Juda sehr oft ein gedrucktes Land und mußte vieles erdulden: daher wir uns auch nicht getrauen, die Worte unsres Textes in ihrem völligen Nachdrucke auf den äußerlich blühenden und glücklichen Zustand der Jüden zu deuten. Indes, wie Leid und Freude mit einander wechseln, wie die Jüden auch oft matt in ihrem Gottesdienste wieder wurden, und mehr an sich, als an den HErrn gedachten, Hagg. 1, 4: 2, 16-19. Mal. 3, 8, 14. und Er daher immer wieder aufs neue genthiget wurde, seine Ruthe aufzuheben: so hat Er es ihnen doch nicht gänzlich an leiblichen Wohlthaten fehlen lassen. Der HErr segnete sie mit manchem Guten. Das Land erholte sich in kurzer Zeit wieder, daß sie reich und angesehen wurden. Ja, man muß über die Reichthümer erstaunen, welche die Feinde öfters aus dem Lande weggeführt haben, und man kan daher einen starken Schluß auf ihr großes Vermögen machen. Wenn sie nur nicht dem HErrn in seinen guten Gesinnungen immer zuwider, sondern seinen Befehlen mehr folgsam gewesen wären: so würde ihr Friede auch wie ein Wasserstrom und ihre Gerechtigkeit wie die Meereswellen gewesen seyn.

Eben so will auch der HErr noch ict nach Sturm und Unwetter die Sonne wieder scheinen lassen, und uns nach der Trübsal erfreuen. Wir finden dieses weise und gütige Verhalten Gottes sehr oft in der Erfahrung. Seine Strafen kan man als sein fremdes, das Wohlthun aber als sein eignes und liebstes Werk ansehen. Plagt Er ein Land: so erquikt Er es auch wieder. Schlägt Er es: so ist seine Verbindung desto sanfter. Denn sein Zorn währet einen Augenblick, und Er hat Lust zum Leben. Den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude. Ps. 30, 6. Auch ict rust der Allmächtige über den bisher bedrängten Ländern aus: Ihr Himmel, von oben, und die Wolken regnen die Gerechtigkeit. Die Erde thue sich auf und bringe Heil, und Gerechtigkeit wachse mit zu. Es begegne sich nunmehr wieder, nach ausgestandner Noth, Güte und Treue. Es kusse sich Gerechtigkeit und Friede freundschaftlich unter einander.

D 3

Gott

Gott hat mehr, als einen Segen. Sein Vorrath nimt nie ab, und seine Quelle ist unerschöpflich und vertroeknet nicht. Ja, oft muß das, was uns so unangenehm gewesen ist, in der Folge zum Besten dienen, und die Alten haben nicht unrecht, wenn sie gesungen haben: Was Gott nimt durch Krieg und Brand, segnet Er mit milder Hand. Und eben aus diesem Grunde sollen wir zu der göttlichen Fürschung in allen Umständen unsres Lebens die Zuflucht nehmen, und alles Gute von ihr erwarten. So machten es jene Israeliten, da sie ihre Schuld erkanten, und das Angesicht Gottes suchten: Komt, riefen sie einander zu, wir wollen wieder zum HErrn; denn Er hat uns zerrissen, Er wird uns auch heilen. Er hat uns geschlagen, Er wird uns auch verbinden. Er macht uns lebendig nach zween Tagen, Er wird uns am dritten Tage aufrichten, daß wir vor Ihm leben werden. Denn werden wir Acht darauf haben und fleißig seyn, daß wir den HErrn erkennen. Denn Er wird hervorbrechen, wie die schöne Morgenröthe, und wird zu uns kommen, wie ein Regen, wie ein Spatregen, der das Land feuchtet. Wie will ich dir, antwortete Gott hierauf, so wohl thun, Ephraim? wie will ich dir so wohl thun, Juda? Denn die Gnade, so Ich euch erzeigen will, wird seyn, wie eine Thauwolke des Morgens, und wie ein Thau, der frühmorgens sich ausbreitet. Hos. 6, 1-4. Plötzlich rede Ich wider ein Volk und Königreich: daß Ichs ausrotten, zerbrechen und verderben wolle. Wo sichs aber bekehret von seiner Bosheit, dawider Ich rede: so soll mich auch reuen das Unglück, das Ich ihm gedachte zu thun. Laßt uns daher jederzeit standhaft seyn und auf Gott unser Vertrauen setzen. So lange ein Gott regiert, dessen Augen nie schlummern, sondern immerdar über sie wachen: so lange haben wir auch nicht Ursache, den Muth sinken zu lassen. Und dis findet nicht nur bey den allgemeinen, sondern auch bey den besondern Plagen statt, damit jemand heimgesucht wird. Die rechte Hand des Höchsten kan alles ändern, und seine Weisheit und Macht kan Mittel und Wege verschaffen, daß uns geholfen wird, ehe wir es meinen.

Gleichwie aber unsre Textesworte Worte des Messias sind, der für uns bittet, und wir uns alle selbst seiner Verheissung erfreuen können: so gibt uns solches auch die billige Lehre, daß wir auch unsre Fürbitte für andre vor dem Throne Gottes niederlegen, und wir, an unserm Theile, desto mehr dazu bereit seyn sollen, da wir, ob wir uns wol nicht gerechter nennen können, doch so gnädiglich verschont werden sind. Dis ist auch der ganze Zweck des heutigen Dank- und Friedensfestes. Wir danken dem HErrn, daß Er in allen Unruhen uns Ruhe verliehen hat. Wir danken Ihm, daß Er unsren Brüdern, ja allen Ländern, wieder die Ruhe und den Frieden verschafft hat. Wir bitten aber auch

auch für sie, daß Er sich in Gnaden wieder zu ihnen wenden, und sie nach ausgestandnen schweren Drangsalen wieder trösten, aufrichten und erquicken wolle. Es tröstet der Herr die Hohen in der Welt, daß ihre Länder, sich unter ihrer gerechten und weisen Regierung, wieder erholen mögen. Es tröstet der Herr die Städte, die mit Feuer heimgesucht worden sind, und lasse sie verschönert aus ihrer Asche wieder hervorsteigen. Es tröstet der Herr diejenigen, die über den Erschlagenen Leide getragen haben. Er tröstet die Verzagten, und lasse sie nunmehr desto vergnügter in ihren Hütten wohnen. Er tröstet alle diejenigen, die Verlust und Schaden, die Kummer und Angst, Noth und Schrecken gefühlt haben. Ja, träufelt, ihr Himmel, von oben, und die Wolken regnen die Gerechtigkeit. Die Erde thue sich auf, und bringe Heil, und Gerechtigkeit wachse mit zu!

Wir können uns auch zu einer gnädigen Erhörung desto gewiſſre Rechnung machen, je mehr und öfters es der Herr verheissen, und je mehr Er auch alle Mittelursachen und Werkzeuge in seinen Händen hat, durch welche Er uns Hülfe und Errettung schaffen will. Dies ist das lezte Wort, das wir noch aus unserm Texte zu betrachten haben. Ich, der Herr, antwortet Gott auf diesen Wunsch, schaffe es, oder vielmehr: Ich habe ihn, nämlich den Cyrus, dazu geschaffen, daß er das Werkzeug meiner Gnade seyn soll, und meinem Volke wieder Freyheit und Errettung verschaffen. Gott handelt nicht mehr unmittelbar, durch Wunder und Zeichen, sondern mittelbarer Weise, daß Er solche Personen erweckt, die seinen Willen vollführen müssen. Gleichwie Cyrus damals derjenige seyn mußte, durch welchen Gott in der Welt große Dinge ausrichtete; und ihn deswegen mit den prächtigen Namen, daß er sein Gesalbter und sein Hirte sey, beehret: so weiß Er auch noch immer solche Personen zu erwecken, durch welche uns Heil, Friede und Ruhe verschafft wird. Man sieht zugleich daraus, daß sich Gott auch gar oft, zum Heile seiner Kirche, solche erwählt, die, ob sie Ihn auch nicht so kennen, dennoch seine Befehle ausrichten, und das thun müssen, was Er in seinem Rathe beschlossen hat. Cyrus war ein Heyde, und in der Abgötterey erzogen. Allein, Gott hatte ihn mit solchen Naturgaben ausgerüstet, die zur Ausführung seines Vorhabens nöthig waren. Er hatte ihm Tapferkeit, Klugheit und Stärke verliehen. Er hatte ihm Herzhaftigkeit und einen standhaften Muth gegeben. Cyrus war vorsichtig und dennoch geschwind in seinen Entschließungen, und dabei unermüdet, wenn er einmal eine Sache angefangen hatte. Eben so erweckt Gott auch noch iſo solche Helden, die oft nicht wissen, daß sie entweder die Ruhē seines Zorns, oder bestimt sind, Heil und Gerechtigkeit den Ländern zu bereiten. Ihre Anschläge gehen glücklich von statten, ihre Unternehmungen gelingen oft wider aller Vermuthen, und ihre Siege sind herlich. Allein, der Herr ist es dem ohnerachtet, der zu allem Fortgange sein Gedeyen und seinen Segen geben

geben muß, und dem auch allein die Ehre gebühret. Er bedient sich solcher Personen, daß sie selbst aufmerken und eine höhere Macht über sich erkennen sollen. So machte es Titus, da er die Stadt Jerusalem einnahm, und so machte es Cyrus, da er durch die Propheten von einer höhern Fürsehung überzeugt wurde; und wohl allen denen, die mit ihm unter solchen Umständen gleichfalls den HErrn kennen lernen. Dis ist nun der kurze Beweis von der göttlichen Regierung und Fürsehung bey allen Begebenheiten, die in der Welt vorgehen, und der uns belehret, daß wir auch zu ihr allein, und in allen Umständen des Lebens unsre Zuflucht nehmen, und unser Vertrauen auf den Allmächtigen setzen sollen.

Anwendung.

Wohlan, o werthes Hamburg! verehre denn auch du insbesondre die allweise Regierung und liebreiche Fürsehung Gottes, die bisher über dir, und zwar in Gnaden, gewaltet, und dich unter allen Unruhen, die Europa und andre Welttheile betroffen haben, so mächtiglich beschützt hat. Wie leicht hätte dich auch das Ungewitter treffen, und fremde Heere dich überziehen, deinen Handel und dein Gewerbe stören und dich in großen Verlust und Schaden setzen können? Allein, der HErr hat es nicht zugelassen. Vielleicht fand Er einige wenige Gerechte unter dir; vielleicht sahe Er deine Mildthätigkeit; vielleicht ein andres Gute, das Ihm zur Gnade bewog: oder vielmehr Er wollte dich, wie jene durch Plagen, also dich durch Wohlthaten prüfen und versuchen, ob du Ihm treulich anhangen würdest. Aber, ach! daß wir es nicht sagen dürften, du hast den Stand der Ruhe und des Friedens, dem meisten Theile nach, nicht wohl angewendet, und möchtest vielleicht leichter in der göttlichen Wage befunden werden, als jene. Der Unglaube hat sich nicht gemindert, sondern ehe vermehret. Die Unrechtheit, Wollust und Ueppigkeit hat bey vielen überhand genommen, und je weniger mancher gefühlet, desto leichtsinniger ist er geworden, so daß auch viele so unfühlbar gewesen sind, daß sie nicht einmal Mitleiden mit dem Elende andrer getragen, und wohl ehe, um einiger kleinen Vortheile willen, die Fortsetzung des Krieges mehr, als den so edlen und herrlichen Frieden gewünscht und von Gott erbeten haben. Ach! weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Prüfe und untersuche dich sorgfältig, du wirst noch allzuviiele Mängel antreffen, die hinweggeräumet werden müssen, wenn du dem HErrn ein Ihm wohlgefälliges Volk werden willst. Der HErr hat mehrere Ruthen, womit Er züchtigen und verderben kan; und wenn Ihm die eine fehl schlägt; so kan Er auch wohl zu der andern greifen. Sey daher nicht stolz, sondern fürchte dich. Röm. 11, 20. Demuthige dich, und suche an diesem Friedensfeste auch den Frieden mit

mit Gott zu bewirken, und dich seiner Gnade auch aufs künftige zu versichern. Wie schön und anmuthig würde dieses vor den heiligen Engeln seyn, wenn sie sich auch heute vor dem Angesichte Gottes über dir und deine Buße freuen könnten. Du feirest ein Friedens- und Freudenfest für deine Brüder, daß ihnen der Herr wieder Ruhe gegeben, und daß Er auch dich damit zugleich von aller Furcht und Bangigkeit befreyet hat; sie aber würden ein Friedensfest deinetwegen im Himmel feyren, daß der Herr deine Buße und deine Demuth in Gnaden angesehen, und dir, um des an dem Kreuze Jesu gestifteten Friedens willen, alle deine Sünde vergeben, und allen seinen Zorn von dir genommen habe. Dis wäre erst die schönste Harmonie unter jenen Chören, die in der Höhe wohnen, und unter denen, die noch auf Erden sind; unter denen, die schon vollendet sind, und unter denen, die noch nach ihrer Vollendung ringen. Da würdest du jenen anmuthigen Friedensgesang, vom Stule des Lammes herab, hören: **Stehe auf, meine Freundin!** meine, durch mein Blut abgewaschne und schön gemachte Seele! und kom her. Denn siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin. Die Blumen sind hervorkommen im Lande, der Lenz ist herbeÿ kommen: und die Turteltaube läßt sich hören. Der Feigenbaum hat Knoten gewonnen. Die Weinstöcke haben Augen gewonnen und geben ihren Ruch. **Stehe auf, meine Freundin, und komm, meine Schöne,** komm her. **Hohel. 2, 11. 12. 13.** Da würdest du auftreten und sagen: Ich danke Dir, Herr, daß Du zornig bist gewesen über mich, und Dein Zorn sich gewendet hat und tröstet mich. Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht. Denn Gott der Herr ist meine Stärke und mein Psalm und ist mein Heil. Da würdest du mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilbrunnen. Da würdest du sagen zur selbigen Zeit: Danket dem Herrn, prediget seinen Namen, machet kund unter den Völkern sein Thun; verkündiget, wie sein Name so hoch ist. Lob singet dem Herrn, denn Er hat sich herrlich beweiset: solches sey kund in allen Landen. Jauchze und rühme, du Einwohnerin zu Zion: denn der heilige Israels ist groß bey dir. **Esa. 12, 1-6.** Ist erst das Herz gereinigt und zum Lobe des Herrn geschickt gemacht worden: so ist auch das Lob selbst Ihm desto angenehmer. Alsdann kanst du auch deine Stimme über den leiblichen Frieden erheben, und den Herrn mit gerührter Seele preisen. Und wie viele Ursache hast du hiezu? Siehe, Er macht veste die Riegel deiner Thore und segnet deine Kinder drinnen. Er schaffet deinen Grenzen Friede und sättiget dich mit dem besten Weizen, ja mit allem, was dein Herz wünschet und begehret. **O Hamburg!** vergiß es ja nicht, was dir der Herr gutes gethan hat. Verkündige es deinen Kindern, und denen, die nach dir kommen werden. Sage ihnen, wie fremde Heere deinen Mauern so nahe waren, und doch nicht an dieselben gelangten.

E

Sage

Sage ihnen, wie die Sturmwinde um dich her brauseten, und du doch sicher wohnen kontest. O möchtest du doch das tief zu Herzen nehmen, und deine dankbare Empfindungen auch in deinem Wandel offenbaren. Der Geist Gottes belebe dich und eine heilige Glut erfülle deine Seele. Er rüste dich mit Kraft aus, daß du Hochachtung für die Religion, Liebe zum Worte Gottes und Gehorsam gegen alle seine Gebote beweisen mögest. So bist du die Stadt, die der Herr erwählt hat. So wird dein Friede seyn, wie ein Wasserstrom, und deine Gerechtigkeit, wie die Meereswellen.

Gedenke aber auch deiner Nachbarn und selbst der entferntesten Gegenden, die bisher das Ungemach des Krieges ausgestanden haben, und dis um destomehr, da sich ihr Segen und ihr erlangter Friede in sehr vielen Stükken auch auf dich ergießet. Danke dem Herrn für die Gnade, die Er ihnen nach so vielen Plagen wieder erzeigt hat, und freue dich mit ihnen. Bete für sie, daß sie der Herr wieder aufrichten und stärken, und sie die Früchte des Friedens desto länger geniessen lassen wolle. Wenn ein Glied leidet: so leiden sie alle, und wenn sich das eine freuet: so nehmen billig auch alle übrige Antheil an dieser Freude. Dis wird dem Herrn gefallen, und Ihn bewegen, sich destomehr mit seiner Gnade und Güte gegen dich zu neigen. Insbesondere erwecken wir auch einen jeden an dem heutigen Lob- und Danktage zum Mitleiden gegen alle diejenige, welche die Noth des Krieges vorzüglich gefühlt haben, und zum Theil in die äußerste Armut und Dürftigkeit gestürzt worden sind. Wie manchen ist sein, oft durch viele Jahre hindurch, mit Mühe und Schweiß gesamelter Vorrath, auf einmal geraubet, oder verwüstet worden. Wie viele Gegenden haben fast gänzlich ohne Saat und Erndte gelegen, und der Landmann hat einen traurigen Abschied von seiner zerstörten Hütte nehmen müssen. Die angesehensten Familien sind ruiniret, die besten Häuser erschüttert, und die Armut destomehr gehäuft worden, je mehr das Wenige, das jemand noch gehabt, bey der ohnedis sich eingefundnen Theurung, nicht hat zureichen wollen. Sollten uns alle Umstände so bekant seyn, wie sie sich wirklich ereignet haben, wir würden es nicht ohne die äußerste Rührung anhören können, ja wir müsten alle Menschlichkeit ausgezogen haben, wenn es unsre Herzen nicht in Bewegung setzen sollte. Wir geben es zu, daß viele gewonnen, und selbst in den geängsteten Ländern viele durch andrer ihre Armut reich geworden sind. Allein, das Elend derer, die verloren haben, kan mit jener ihrem Gewinn in keine Vergleichung gestellet werden; und es ist um desto trauriger, wenn der eine ohne Schuld verarmet, und der andre auf seinen Ruinen seinen Wohlstand bauet. Da nun ein Hochweiser Rath dieser Stadt die christliche Verfügung gemacht, daß an dem heutigen Tage die Becken vor den Kirchthüren, zum Behuf einer milden Samlung für die Verunglückten an fremden Orten, ausgesetzt sind: so verehren wir billig solche rühmliche Anstalt,

Anstalt, und erwecken euch um desto lieber zu einer reichen Beysteuer, je mehr wir vorhin schon überzeugt sind, es werde eine, in ihren Wohlthaten berühmte Stadt, es auch diesesmal an ihrer Liebe und Freygebigkeit nicht fehlen lassen. Ja, theuresten Freunde! werdet den Himmeln und den Wolken ähnlich, die der Sohn Gottes aufruft, daß sie einen sanften Thau und einen erquickenden Regen auf das durstige Erdreich fallen lassen sollen. Je mehr euch der Herr gesegnet, je mehr Er euch behütet, je größer seine Gnade über euch gewesen ist, je mitleidiger und wohlthätiger beweiset euch auch gegen die verunglückten und dürftigen Personen. O wie werden sie euch segnen! Wie werden viele den Herrn für euch anrufen, daß Er euch wieder Gutes erzeige. Und wenn wir auch hierauf unsre Absicht nicht gerichtet hätten: so sieht es doch der Herr, was wir thun, und Er ist nicht ungerecht, daß Er die Werke unsrer Liebe vergessen sollte. Ebr. 6, 10. Nun, ich zweifle nicht, daß ein jeder von selbst sich seiner Pflicht erinnern, und Gott ein Ihm angenehmes Opfer mit willigem und reinem Herzen bringen werde. Der Herr wird das, was im Verborgnen, sonderlich im Glauben geschicht, öffentlich dereinst und in Gnaden vergelten.

Wohlan! wir vergessen nunmehr das Elend des Krieges, und bereiten uns, einen neuen Segen für uns und andre Länder zu erbitten. Lange gnug hast du gewütet und eine ungeheure Strecke der Länder mit deinem Schrecken erfüllt. Jener blutige Krieg, der Deutschland ganzer dreißig Jahre beunruhigt und gedrückt hat: so daß man noch hin und wieder seine landverderbliche Spuren findet, kan dennoch kaum so viele Erschlagne aufweisen, als nur die ersten Jahre dieses fast siebenjährigen Krieges zählen. Ruhe nunmehr, und alle Welt sei stille. Deine Schwerdter müssen zu Pflugscharen und deine Spieße zu Sicheln werden. Dein Elend müsse sich in Freude, deine Asche in Schmuk und deine Trauerkleider in Freudenkleider verwandeln. Nie müsse es der Zwiesprach, nie müsse es denen gelingen, die eine Uneinigkeit unter den Großen stifteten und ihre geknüpfte Bande wieder zerreißen wollen. Es sey ein wahrhaftig ewiger Friede ißt und zu allen Zeiten! Herr! denke Du in Gnaden an die Hohen in der Welt, an die Schilde der Erde, und regiere sie, daß sie in friedfertigen Gesinnungen bleiben. Nimm das Oberhaupt des teutschen Reichs, unsern allernädigsten und friedliebenden Kayser, in deinen Schutz, und laß Ihn deiner Huld und Gnade empfohlen seyn. Laß die Könige Europens, die Churfürsten, Fürsten und Stände des Heiligen Römischen Reichs in Eintracht, Ruhe und beständigem Friede bey einander wohnen, und auch diejenigen gesegnet seyn, die sich in ihren höchsten und hohen Namen hier aufhalten, oder sonst nach ihren Ständen und Würden, dieser Stadt mit ihrer Gegenwart zum Schmuk und zur Zierde gereichen, und laß überhaupt unsre Stadt und unser liebes Vaterland in einem blühenden Wohlstande bleiben.

Ja,

Ja, gesegnet seyst du, werthe Stadt! die der HErr bisher mit den Fittigen seines Schuzes so liebreich bedekt hat. Der Segen des HErrn breite sich aufs neue über dir aus, und ergiesse sich in ganzen Strömen. Wünschet unserm Hamburg Glück! Es müsse wohl gehen denen, die dich lieben. Es müsse Friede seyn inwendig in deinen Mauren und Glück in deinen Pallästen. Seyd gesegnet vor dem HErrn, ihr theuren Väter derselben, die ihr euch gerührt besunden, das Friedensfest sowol anzuordnen, als auch eure Empfindungen gegen die Verunglückten und Nothleidenden offenbar werden zu lassen. Der HErr kröne Eure Anschläge, die auf die Ehre Gottes, auf das Heil der Kirche, und auf die Wohlfarth der Stadt abzielen, mit allem Gedeyen, und lasse Euch und Eure angesehene Häuser eines beständigen Friedens geniessen. Denke, o Gott! in Gnaden an die Boten des Friedens, die nicht nur izarden leiblichen Frieden, sondern auch den geistlichen und ewigen Frieden verkündigen, und lasse dein heiliges Evangelium durch deine Knechte von einem Ende der Welt bis zum andern laufen. Alle Verfassungen der Stadt müssen in gesegnetem Aufnehmen bleiben. Es blühe Handel und Gewerbe aufs neue sowol zu Wasser als zu Lande. Aller Verlust und Schaden entferne sich, und alles Elend müsse weichen. Es hebe nunmehr weiter kein Volk wider das andre ein Schwert auf, und ein jeder hütet sich, daß er mit seinem Bruder nicht anders rede, denn freundlich. Aller Krieg mit Ungestüm und blutiges Kleid müsse verbrant und mit Feuer verzehret werden. Esa. 9, 5. Denn wir glauben an denjenigen, der ein Vater der Ewigkeit und ein Friedesfürst heisset. Seine Macht beschirme uns, und seine Güte bedekke uns. Der HErr ziehe eine feurige Mauer um uns her, und sein allmächtiger Beystand sey unser Schutz und unsre Beschirmung. Es sey dieser Tag ein Tag der Freude, aber auch ein Tag, an welchem man sich aufs neue mit dem HErrn verbinde. Wohlauf, meine Ehre! wohlauf, Psalter und Harfen! Lobet den HErrn in seinem Heilighume, preiset und rühmet seinen Namen. O Hamburg! erwecke dich, und singe mit deinen Brüdern in dankbarer Empfindung:

Lobe den HErrn, was in mir ist, lobe den Namen,
Alles, was Odem hat, lobe mit Abrahams Samen!
Er ist dein Licht,
Seele! ja Seele! vergiß es ja nicht!
Lobende schließe mit Amen! Amen.



Gott zu bewirken, und dich seiner Gnade auch auss künftige zu versichern. Wie und anmutig würde dieses vor den heiligen Engeln seyn, wenn sie sich auch heute dem Angesichte Gottes über dir und deine Buße freuen könnten. Du feierst ein
 Freunds- und Freudenfest für deine Brüder, daß ihnen der Herr wieder Ruhe gegeben,
 daß Er auch dich damit zugleich von aller Furcht und Bangigkeit befreyet hat;
 von mindesten ein Friedensfest deinetwegen im Himmel feyren, daß der Herr deine
 Demuth in Gnaden angesehen, und dir, um des an dem Kreuze Jesu
 willen, alle deine Sünde vergeben, und allen seinen Zorn von dir
 Dis wäre erst die schönste Harmonie unter jenen Chören, die in der
 unter denen, die noch auf Erden sind; unter denen, die schon vol-
 ter denen, die noch nach ihrer Vollendung ringen. Da würdest du
 Friedensgesang, vom Stule des Lammes herab, hören: Stehe auf,
 meine, durch mein Blut abgewaschne und schön gemachte Seele!
 Denn siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist
 Die Blumen sind hervorkommen im Lande, der Lenz
 ien: und die Turteltaube läßt sich hören. Der Feigen-
 en gewonnen. Die Weinstöcke haben Augen gewonnen
 Ruch. Stehe auf, meine Freundin, und komm, meine
 i her. Hohel. 2, 11. 12. 13. Da würdest du aufstehen und sagen:
 Herr, daß Du zornig bist gewesen über mich, und dein
 idet hat und tröstet mich. Siehe, Gott ist mein Heil,
 nd fürchte mich nicht. Denn Gott der Herr ist meine
 ein Psalm und ist mein Heil. Da würdest du mit Freuden
 is den Heilbrunnen. Da würdest du sagen zur selbigen Zeit: Dan-
 , prediget seinen Namen, macht kund unter den Völkern
 kündigt, wie sein Name so hoch ist. Lob singet dem
 er hat sich herrlich beweiset: solches sey kund in allen Lan-
 und rühme, du Einwohnerin zu Zion: denn der heilige
 bey dir. Esa. 12, 1-6. Ist erst das Herz gereinigt und zum Lobe
 t gemacht worden: so ist auch das Lob selbst Ihm desto angenehmer.
 auch deine Stimme über den leiblichen Frieden erheben, und den Herrn
 e preisen. Und wie viele Ursache hast du hiezu? Siehe, Er macht
 ier Thore und segnet deine Kinder drinnen. Er schafft deinen Grenzen
 dich mit dem besten Weizen, ja mit allem, was dein Herz wünschet
 Hamburg! vergiß es ja nicht, was dir der Herr gutes gethan hat.
 ien Kindern, und denen, die nach dir kommen werden. Sage ihnen,
 ienen Mauern so nahe waren, und doch nicht an dieselben gelangten.

E

Sage

